

www.e-rara.ch

Den Freundinnen der jungen Haushälterinn

Zimmermann, Joseph Ignaz

Luzern, 1787

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE ZIM J 1787

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-12927>

Klärchen von Raubach. Ein Schauspiel in drey Aufzügen für junges Frauenzimmer.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Alärchen
von
M a u b a c h.



Ein Schauspiel
in drey Aufzügen
für
junges Frauenzimmer.

U

Personen.

Personen.

Therese von Werth.

Manchen, ihr Töchterchen.

Joseph, ihre Nichte.

Alärchen, Kindsmädchen.

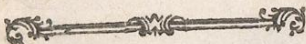
von Keyning, die ältere.

von Keyning, die jüngere.

von Perle.

von Linden.

Die Handlung im Hause der Fr. von
Werth.





Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Klärchen (allein.)

(Sie sitzt beym Spinnrädchen, ein Tisfchen zur Seite, und ein Büchgen in der Hand.)

„Isabelle soll nicht mehr Isabelle seyn. Ich wünschte nur, daß alle Töchter aus fremdem Besspieler klug würden, und sich überzeugten, sie eilen ihrem gewissen Verderben zu, wenn sie so unbesonnen in den Tag hinein leben wie ich bisher gelebt habe.“ (Sie schließt das Büchgen) Mein Bild — Zug für Zug — Fr. v. Raubach war ganz Isabelle. — Fr. v. Raubach? Klärchen, bist es noch? Beym Spinnrädchen? — als Kindswärterinn? — und wo? — Büsse schlimmes Klärchen, büsse nun deinen Stolz wacker ab! Sie spinnt und singt eine Romanze. (*)

A 2

Zweyter

(*) Siehe am Ende des Schauspiels.

Zweyter Auftritt.

Frl. v. Linden. Klärchen.

Frl. v. Linden. (Behorcht das Liedchen, wird ganz erweicht und stürzt sich mit nassen Augen in Klärchens Arme.) Dank — tausend Dank, liebes Klärchen für das hübsche Lied! — Ach, wenn Sie wüßten, was für ein Andenken es in mir erneuert!

Klärchen. Ein trauriges? Sie weinen ja gar?

v. Linden. Wie könnte ich anders, wenn ich an den Verlust denke, den ich erst dieses Jahr erlitten? Wollen Sie so gütig seyn, und mich das Liedchen auch lehren?

Klärchen. Warum nicht, wenn es Ihnen Vergnügen macht!

v. Linden. Recht viel, ob ich gleich allemal werde weinen müssen. Ich glaubte eben vor meine sterbende Mama zu hören, so genau stimmen die Ermahnungen überein, die Sie mit so viel Empfindung sangen. Ich stand neben ihrem Bette, und weinte laut, und benetzte ihre kalte Hand mit meinen Zähren. Die Liebende raffte ihre Kräfte noch einmal zusammen, und da wars, daß sie mir die letzten Lehren, den letzten Muttersegen gab, und — und starb. — Sie verbirgt ihr Antlitz und schluchzet.

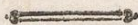
Klärchen

Klärchen. (Ganz gerührt, nach einer Pause für sich.) Wie ähnlich mit meinem Schicksal! Ich muß es ihr sagen, es bringt lindernden Trost. — (Zur v. Linden.) Frl. v. Linden, ich würde grausam seyn, wenn ich ihre Wehemuth tadeln sollte. Ich glaubte, das Liedchen passe allein auf mich; und nun hab ich eine Gesellschafterinn gefunden. Ich war nur acht Jahr alt, als ich meine zärtliche Mutter verlohr. Und o, hätt ich ihren mütterlichen Warnungen besser gefolget! — — Doch die Vorsicht lenkt ja alles zu unserm besten, so gar unsre Verirrungen. — Seither erfuhr ich vieles, und kann dem Vater im Himmel nicht genug danken, daß er über mich armes Würmchen stets so liebvoll wachete.

v. Linden. Mamsell Klärchen, Ihre Aussag giebt mir ein Recht eine Bitte an Sie zu stellen. Seit dem Tod meiner Mama bin ich mir allein überlassen. Ich hab eine Freundin nöthig, und Sie müssen es seyn. (Sie ergreift ihre Hand u. u.) O ja doch! ich bitte Sie um alles, was Ihnen theuer seyn kann, erbarmen Sie sich eines Waisleins, das sich selber noch nicht zu rathen im Stand ist.

Klärchen. Wohnen Sie nicht bey Ihrer lieben Tante? Frau Gruberg würde mir schlechten Dank wissen, wenn ich ihr ihre liebe Nichte rauben wollte.

v. Linden. Eben meine Frau Tante wies mich



mich an Sie, und sagte mir, ich könnte kein größeres Glück haben, als wenn ich Ihre Freundschaft verdiente.

Blärchen. Frau Gruberg denkt viel zu vortheilhaft von einer Kindswärterinn, wie ich bin. — Wozu meinen Sie denn, kann ich Ihnen nützen, meine liebe Freundin?

v. Linden. Also ist meine Bitt erhört! Sie nennen mich ihre Freundin, ihre liebe Freundin! — Wozu Sie mir nützen können? — zu allem. Sie haben, so jung Sie noch sind, in dem Kindsmädcheninstitut zu Fromstätten alles gelernt, was ein Frauenzimmer vor Gott und der Welt liebenswürdig machen muß. Sie besitzen die Gabe, ihre Kenntnisse andern auf die faßlichste Art mitzutheilen und ihnen ans Herz zu legen. So denkt, so redt Frau von Berth von Ihnen, seitdem Sie in ihrem Hause sind.

Blärchen. Machen Sie mich nicht zu stolz, meine Liebe. Wahr ist's, ich hatte in der unvergleichlichen Kindsmädchenschule Gelegenheit, tausend nützliche Dinge zu lernen. Bey alle dem fühl ichs nur gar zu sehr, wie viel ich noch nicht weiß, noch nicht wissen kann. Erst eine lange Erfahrung, mit Aufmerksamkeit verbunden, setzt uns in den Stand, von den Frauenzimmerpflichten recht gründlich zu sprechen. Hierinn kann eine versuchte Hausmutter, wie Frau Gruberg ist, viel sicherer rathen.

v. Linden.

v. Linden. Sie sagte mir selber, sie hätte so viel als keine Erziehung bekommen, und beneidet die junge Mädchenwelt, zu deren Bildung so schöne Anstalten getroffen wären. Machen Sie doch keine Einwendungen mehr. Es würde mich in der Seele kränken, wenn Sie das Geschenk Ihrer Freundschaft zurück nähmen.

Blärchen. O nein, das nicht. Haben Sie aber überdacht, daß ich ja nur Kindswärterin bin! Sie sind kein Kind mehr.

v. Linden. Wenigst werd ich mir alle Mühe geben, kein Kind mehr zu seyn. Seit dem Tod meiner Mama legte ich alles kindische Spielwerk ab, und gewöhnte mir eine gewisse ältliche Lebensart an. Ich dachte über mich selbst nach, und fand, daß Puz und flatternde Kindertändeleien die Achtung nicht verdienen, die man ihnen so oft beylegt.

Blärchen. Im Ernst! So hörte ich noch kein Fräulein von ihrem Alter sprechen. Kennen Sie Igfr Karoline Blum?

v. Linden. Nein. Wer ist sie?

Blärchen. Eine junge Haushälterin, die ich Ihnen gern zur Gesellschafterin empfehlen möchte. Sie ist in unserm Hause sehr beliebt.

v. Linden. Daß Gel. v. Perle und die beyden Fräulein v. Meyning fast täglich hieher kommen, weiß ich: aber von Igfr Blum hörte ich nichts.

Blärchen. Und doch ist sie die vertraueste Gespielin der drey Fräulein. In Karolinen's Umgange finden Sie den reizendsten Unterricht und die stärkste Aufmunterung zur Ausübung Ihrer Pflichten, so wohl was die Hauswirthschaft als was die Sittlichkeit betrifft. Sie ist ein Stadtmädchen, wie alle seyn sollten.

v. Linden. Eine allerneueste Zeitung, aber auch allerliebste. Und mit diesem Engel wollen Sie mich bekannt machen? Kommt sie heut auch her? Um wie viel Uhr?

Blärchen. Sie ist schon hier.

v. Linden. Wirklich? Führen Sie mich doch geschwind zu ihr hin. Ich muß sie sehen, ich muß sie umarmen, ich muß —

Blärchen. Sie wird Sie heimbegleiten, wenn es Ihnen Vergnügen macht. Schauen Sie her.

v. Linden. (liest.) Die junge Haushälterin, ein Buch für Mütter und Töchter. Wie Sie mich geneckt haben!

Blärchen. Lesen Sie nur das kleine Schauspielschen im zweyten Bändchen, und dann sagen Sie mir, ob ich von Karolinen Blum eine Sylbe übertrieben habe.

v. Linden. Sie erlauben es also? wie gültig! Ich werd es noch Vormittag meiner Frau Tante vorlesen. Sie hört es gewiß gern, weil es aus Ihrer Hand kommt.

Blärchen. Keine Schmeicheleyen mehr, so lieb Ihnen unsre neugestiftete Freundschaft ist!

v. Linden.

v. Linden. Aber Wahrheit darf ich doch reden? — Ich muß eilen, und der Frau Tante mein Glück erzählen.

Blärchen. Melden Sie ihr meine ehrerbietigste Empfehlung. Ich werde mich selbst bey ihr bedanken, daß sie mir eine so artige neue Freundin verschaffet.

v. Linden. Ist das jetzt nicht Schmeichelen?

Blärchen. Ich hoffe mich an Ihnen nicht zu betrügen; sonst — — Noch eins. Nachmittag erwart' ich Sie wieder, sie treffen Gesellschaft an.

v. Linden. Gar zu gütig. Ihre verpflichtetste Dienerinn. (ab.)

Blärchen. (allein.) Ein edles Mädchen! Gesezt, freundlich, liebevoll und empfindsam. Wie es für mich eingenommen ist! — — (Sie spinnt fort.)

Dritter Auftritt.

Frl. v. Perle. Blärchen.

Frl. v. Perle. Guten Morgen mein liebes Blärchen. Schon wieder am spinnen! Wars nicht das Frl. v. Linden, das eben zum Haus hinaus gieng! Ich war bey'm kleinen Mannchen drüben; hätt ichs gewußt, ich wäre eher hergekommen, eins mit euch zu plaudern.

Blärchen. Frl. von Linden kommt nach Mittag wieder her; dann mögen Sie nach

Herzenslust mit ihr schwagen. Sie denkt edel, man muß Sie lieb gewinnen, so bald man sie näher kennt. Aber Sie, Frl. v. Perle hält ich so früh nicht erwartet.

v. Perle. Wissen Sie denn nicht, daß beyde Frl. Keyning und ich mit Ihnen zu Mittag speisen? Frau v. Werth traff uns nach dem Gottesdienst auf der Gasse an, und lud uns ein. Sie sagte, sie müsse noch eine kranke Frau heimsuchen, Frl. Bernardine und Rannette begleiten sie, und ich, ich eilte zu Ihnen her, weil ich was wichtiges gern mit Ihnen allein abthun möchte.

Blärchen. Und das wäre? —

v. Perle. Ihnen im Vertrauen gesagt. Ich fürchte, mein kleines Schwesterchen möchte unglücklich werden, und Sie müssen mir Rath schaffen.

Blärchen. Wenn ichs nur kann.

v. Perle. Sie können gewiß. Sie lernten ja alles, was zur Erziehung junger Kinder nöthig ist. Nun hören Sie. Unser Julchen ist kaum vierthalb Jahr alt, aber so eigensinnig, so eigensinnig, Sie können nicht glauben. Wenn es nein sagt, so bleibt's dabei; man kann ihm nichts abgewinnen.

Blärchen. Sie sagten wohl recht, Frl. v. Perle, daß Sie für Julchens Glück besorgt seyn. Der Eigensinn wächst von Tage zu Tage, und ein eigensinniges Mädchen wird
uner-

unerträglich, und ist sich und andern zur Last. Aber warum ließ man es bey Zulchen schon so weit kommen?

v. Perle. Ich wills Ihnen wohl sagen. Zulchen kränkelte ein ganzes Jahr. Man that ihm seinen Willen, was es immer gern oder nicht gern haben mochte, und ist — Sie verstehen mich schon. Was Raths?

Blärchen. Ich will Ihnen schon sagen, wie man Kinder gewöhnen soll. Aber bey der Ausübung kommts auf gar viele Umstände an, nach denen man sich richten muß.

v. Perle. Was würden Sie thun, wenn Ihnen Zulchen übergeben würde?

Blärchen. Ich? gleich anfangs würde ich Zulchens Zuneigung und Zutrauen zu gewinnen trachten.

v. Perle. Bey Kindern gewinnt mans leicht, wenn sie merken, daß man ihnen wohl will.

Blärchen. Ja, und wenn man ihnen wirklich gutes thut, wo man nur kann. Ich würde also gegen Zulchen die gefälligste, die sanftmüthigste Freundin seyn.

v. Perle. Immerfort? auch wenn das Mädchen seine Launen, seine Kaprizen hätte?

Blärchen. O nein, ihrem Eigensinn müßte keine Seele im Hause fröhnen dürfen. Die unzeitigen Trösterinnen und Advokaten sind die ärgsten Kinderverderberinnen. — Hätt ich einmal Zulchens Herzchen, dann hielte ich
das

das Mädchen zum unbedingten Gehorsam an.

v. Perle. Durch Schelten doch nicht?

Blärchen. Rein, niemals. Brächte ich Jutchen durch kurze Vorstellungen nicht zu recht, so würde es schlechterdings gezwungen, meinen Willen zu thun.

v. Perle. Zwingen? Das ist's eben, das Trostköpfchen laßt sich mit nichts zwingen. Denken Sie nur, der Fraß trinkt den Kaffee ungemein gern. Aber wenn es in übler Laune ist, und mans fragt: Willst Kaffee? und es sagt: Rein! So ist's vorbei. — Ich will ihn der Kaze oder dem armen Kind vor der Thüre draussen geben. — Nur mit einer solchen List kann mans bisweilen überreden, daß es ihn trinkt. Sehen Sie, so weit ist's gekommen.

Blärchen. Besser, als ich es in einem christlichen Hause vermuthete. Also glaubt man, man habe recht viel gewonnen, wenn das Kind aus Reid und Mißgunst etwas thut, was es aus Gehorsam nicht thun will. Heißt aber das nicht den Saamen des Lasters in sein junges Herz mit Fleiß pflanzen. Zu dem ist das Kaffeetrinken ein würdiger Gegenstand des kindlichen Gehorsams? Unser Mannchen kriegt die Woche kaum ein paar mal braungefärbte Milch unter dem Namen Kaffee, weil es die leidige Mode schon so fordert, daß es
für

für die Zukunft den Magen dazu nach und nach angewöhne.

v. Perle. Ih, Sie denken, wie ich höre, wie die Webersfrau in der jungen Haushälterinn. Ich hab mir ihren Spruch wohl gemerkt; sie sagt, der Kaffee sey nur für die Herrenleute, die gern krank seyn wollen, und ihre Kinder bezeiten verderben.

Blärchen. Sie hat auch in manchem Betracht nicht unrecht. Doch auf unsern Satz zurückzukommen, wollt ich gewiß Mittel finden, Julchen zum Gehorsam zu bringen. Nur Uebereinstimmung und Standhaftigkeit braucht man bey dergleichen Kuren. Siebt man nur ein paar mal nach, so hat mans für lange Zeit wieder verdorben.

v. Perle. Gesezt aber, Julchen begienge einen Fehler?

Blärchen. Fehlte es aus Bosheit, dann würde ich Ernst brauchen; wenns aber nur ein Versehen wäre, so wollte ich es mit Sanftmuth und wenig Worten auf die rechte Bahn leiten. Eben fällt mir ein Geschichtchen ein, das zu Fromstätten in unsrer Nachbarschaft fast alle Tage gespielt wurde. Eine gewisse Mutter hofmeisterte vom frühen Morgen bis in die späte Nacht immer an ihren Kindern, und erfüllte die ganze Nachbarschaft mit ihrem Lärmen. Und doch hatte sie die ungezogensten und ungehorsamsten Kinder. Sie ließen

ließen die Mutter sich heischer schreyen, bis es ihnen gefiel zu thun oder zu lassen, was sie geheißen worden. Da fühlte mans, daß viel Schelten und öftere Vorwürfe, die man den Kindern macht, sehr üble Wirkungen haben müssen.

v. Perle. Unempfindlich, halsstarrig und rappelköpfigt werden die Kinder halt davon, nicht wahr?

Blärchen. Ganz natürlich. Auch gute Ermahnungen sollte man nicht allzuoft wiederholen; sie werden sonst zu gemein und verlieren eben dadurch ihren Nachdruck. Erst vorgestern merkte ich eine besondre Art bey meiner Gebieterinn. Ich fragte sie, warum sie Mannchen nicht bestrafete für einen Fehler, der gewiß Abndung verdiente? Frau Therese lächelte und sagte zu mir — wir waren allein: — Sieht Sie nicht, daß Mannchen ißt voller Unmuth ist. Nur Geduld, bis es wieder aufgeräumt und vergnügt wird. Alsdenn wenn ich keine Klage wider die Kleine habe, und sie vertraulich mit mir plaudert, da ist der eigentliche Zeitpunkt, wo ich am nützlichsten meinem Liebling Ermahnungen beybringen kann. Ich werd' es sicher thun, doch mit kurzen aber kräftigen Worten.

v. Perle. Herrlich! Mannchen wird doch auch bisweilen Strafe verdienen?

Blärchen. O ja! Bey dergleichen Fällen drohen wir nicht lang, die Strafe folgt gleich
nach

der That und mit den ernstlichsten Worten. Manchen weiß von selbst, daß es unrecht gethan und Strafe verdient hat. Es ist aber schon so gezogen, daß es nie mehr zu Streichen kömmt. Die empfindlichste Buße ist, wenn es den Eltern keinen guten Morgen geben und ihnen die Hand nicht küssen darf.

v. Perle. Was man doch aus Kindern machen könnte, wenn man allemal die rechte Art brauchte, sie zu bilden!

Klärchen. Kein Zweifel. Sie werden nie bemerken, daß Frau Therese ihr Manchen lobe. Sie werden aber auch merken, daß Manchen vor Freude hüpfet, wenn es sieht, daß die Mama oder ich mit ihrem Wohlverhalten herzlich zufrieden sind. Die gute Aufführung ist bey Manchen nichts außerordentliches mehr. Das Lob wäre also unzeitig, und müßte ihm nur Eitelkeit in den Kopf setzen,

v. Perle. Aber giebt es denn kein Fall, wo man ein Kind seines Wohlverhaltens wegen loben kann.

Klärchen. Ja, wenn es ihm gelungen ist, eine Unart abzulegen, einen Fehler zu verbessern, oder auf eine andre Art sich zu überwinden. Wiewohl auch da das Lob mit Behutsamkeit muß angebracht werden. Eine gar gute Wirkung thut es auf Manchens Gemüth, wenn z. B. ich die rechte Gelegenheit ergreife, ohne daß die Kleine es vermuthet, sie in Gegenwart der
Mama

Mama oder des Papa zu loben; oder ihr, wenn sie es verdient hat, wenigstens ein gutes Zeugniß zu geben; Eben so hab ich schon einigemal in der Eltern Gegenwart, ohne daß es die Art einer Anklag hatte, von Manchen Fehlern mit Nutzen gesprochen.

v. Perle. Mein Gott! Sie sagen mir da Sachen, an die aus hundert Müttern kaum eine denkt.

Blärchen. Ich wüßte es auch nicht, wär ich nicht in der Kindsmädchenschule auf alle Fälle einer guten Erziehung abgerichtet worden. Meine gütige Herrschaft findet oft Vergnügen daran, mich über verschiedene Punkten auszuforschen. Ich antworte, so gut ichs verstehe, und sie sind damit zufrieden.

v. Perle. Wann soll Herr v. Werth wieder heim kommen?

Blärchen. Frau Therese erwartet ihn auf heut Mittag. Ich zweifle aber gar sehr. Die Regierung kennt ihn, und braucht seine Einsichten in allerhand Geschäften; er wird sooald nicht abkommen, so sehr er sich nach seiner lieben Familie sehnet.

v. Perle. Nicht war, Herr v. Werth hat sie aus der Mädchenschule für sein Manchen erbethen?

Blärchen (lächelnd.) Erbethen? Ich bin kein so kostbar Ding. So bald ich hörte, was er für ein Ehrenmann sey, und wie schätzens-

schätzenswürdig seine Gattinn wäre: hielt ich selbst um diesen Posten an. Dieser Ort gefiel mir vor allen grossen lärmenden Städten, in denen die Sitten insgemein verderbt sind. —
Meine Gebieterinn. —

Vierter Auftritt.

Frau Therese v. Werth. Fräul. v. Keyning, älter. Fräul. v. Keyning, jünger.
Die Vorigen.

v. Werth. So wohl? Fräul. von Perle schon hier? Ich dachte, Sie hätten Geschäfte.

v. Perle. Ich hatte auch wirklich mit Jungfer Alärchen was wichtiges abzuthun. Darf ich fragen, wie sich die kranke Frau befindet?

v. Werth. Frau Gertrud ist eine wahre Christinn; wie dächten Sie also, daß sie sich bey ihrer Dürstigkeit, auch mitten in ihren Leibes Schmerzen betragt?

v. Perle. Geduldig und in den Willen Gottes ergeben, denke ich.

v. Werth. Ja, aber auf eine Art, die recht entzückend ist. Man liest es auf ihrer heitern Stirn, und aus allen ihren Reden, wie lebhaft ihre Seele von der göttlichen Regierung der Welt, und von dem künftigen Leben eingenommen ist. (Zu den Fräul. Keyning.) Meine Freundinnen, erzählen Sie der Fräul. v. Perle, was für einen schönen Auftritt wir
B gesehen

gesehen haben. Ich hab noch etwas anzuordnen, ich bin gleich wieder hier. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Beide Fräulein v. Keyning und von Perle, und Klärchen.

v. Keyning, jünger. Ja, Frä. v. Perle, das war eine rechte Herzenslust, die kranke Frau predigen zu hören.

v. Perle. Predigen? Sie machen mich immer neugieriger.

v. Keyning, jünger. Wir sahen ihre armen Kinder in der größten Noth so aufgeräumt, und fragten Sie, wie das möglich wäre? Die gute Frau lächelte, und sagte: Ist denn nicht Gott unser Vater, wir alle seine Kinder? Und wenn wir fromme Kinder bleiben, so kann uns ja nichts mangeln. Diese tröstliche Wahrheit predige ich meinen Kindern alle Tage, und ich kann dem lieben Gott nicht genug danken, daß mein Zuspruch ihnen so gut ans Herz tritt.

Klärchen. Gelegenheit giebt es genug, wo man auch Kindern diese ersten Grundsätze der Religion vergegenwärtigen kann. Nicht wahr, man plaudert von dem, was in der Welt vorgeht, von Glück und Unglück, von den verschiedenen Ständen der Menschen?

v. Perle. Freylich, und da laßt man die Leute wacker durch die Musterung passiren.

Klärchen.

Blärchen. Schlimm genug. Christliche Eltern benutzen es besser und sagen z. B.: Seht meine Lieben. Vor Gott sind alle Menschen vollkommen gleich; er hat den einen da, den andern dorthin gesetzt, damit jeder an seinem Orte das thue, was sein Stand mit sich bringt, Srl. Mennette, wer ist in den Augen Gottes der beste und würdigste!

v. Keyning, älter. Der mit seinem Stand zufrieden lebt, und sich bemüht, alle Pflichten desselben zu erfüllen.

Blärchen. Ganz richtig. Der Reiche macht nützliche Veranstaltungen, und hilft andern: der Arme arbeitet fleißig: der Mächtige regiert wohl, und der Geringe unterwirft sich willig allen Gesetzen. So leben alle nach den göttlichen Absichten. Erklärt man dieses zuweilen den Kindern, so kann man ihnen nach und nach die allgemeine Pflicht aller Menschen faßlich machen.

v. Keyning, älter. Wie heißt sie, wenn ich bitten darf?

Blärchen. Trug zur allgemeinen Ordnung, zur allgemeinen Ruhe, zur allgemeinen Zufriedenheit aller übrigen Menschen alles bey, was in deiner Macht steht.

v. Perle. Könnten wir Mädchen auch etwas dazu beitragen?

B 2

Blärchen.

Blärchen. Niemand kann mehr zum Wohl des Vaterlandes beyntragen, als rechtschaffene junge Töchter.

v. Keyning, jünger. Das wäre!

Blärchen. Glauben Sie mir nicht auf mein Wort. Aber bitten Sie sich die schöne Predigt aus, die meine Gebieterinn gestern zu lesen bekam. Sie werden die Wahrheit meines Satzes anschaulich darinn finden. —

v. Perle. Die müssen wir miteinander lesen.

v. Keyning, jünger. Und einen kurzen Auszug daraus machen, wie es Jungfer Blärchen uns neulich gezeigt.

v. Keyning, älter. Nicht wahr, liebe Freundin, Sie helfen uns, wenn wir stecken bleiben?

Blärchen. Zählen Sie immer auf mich, wo ich etwas zu ihrem Nutzen beyntragen kann.

v. Keyning, älter. Warum thun Sie dieß so gern, Igfr Blärchen?

Blärchen. Weil Sie mir lieb sind, meine Fräulein; weil es auch meine Pflicht ist, zu ihrem Wohl meine Kräfte und Kenntnisse zu verwenden. Der allgemeine Beweggrund aber, den man nie vergessen soll, ist dieser, weil Gott alles so veranstaltet hat, daß in der Welt Ordnung und Zufriedenheit herrsche.

v. Keyning, ält. Und würde das geschehen, wenn Jedermann seinen Pflichten genug thäte?

Blärchen,

Blärchen. Ohne Zweifel. Kommt das nicht mit dem Gedanken der kranken Frau Gertrud überein? Gott ist ja der allgemeine Vater und Wohlthäter aller Menschen, durch ihn machen alle Menschen nur eine Familie aus, indem sie Kinder des Allvaters sind.

v. Keyning, jung. Wie schön wärs, wenn jedermann diese Lehre befolgte!

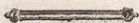
Blärchen. Ganz gewiß müßten tausend und tausend Drangsalen weniger auf Erden seyn. Und doch wäre auch das vergnügteste Leben hienieden nichts anders, als ein Durchzug durch diese Welt in die künftige. Wissen wir, ob wir morgen noch daselbst werden?

v. Perle. Nein. Was schließen Sie hieraus?

Blärchen. Daß alles, was der Mensch hier thut und unternimmt, wenn es blos auf dieses Leben geht, von keiner Bedeutung seyn kann. Noch mehr, daß die einzige ernsthafteste Bemühung eines Menschen die sey, daß er die Pflichten seines Standes erfülle; denn nur dieses heißt den geradesten und besten Weg durch dieses Leben hindurch zu dem andern gehen.

v. Keining, älter. Dieß sind allerdings schöne Lehren. Aber sagen Sie mir, reden Sie mit Manchen auch schon davon?

Blärchen. Warum nicht? Freylich in einem andern Tone. Ich Locke ihm durch einfältige Fragen Antworten ab, die mir Anzeig geben,



daß Mannchen richtige Begriffe von der Sache hat. Dadurch gewinne ich sehr viel. Das Mädchen wird öfters an die göttliche Vorsehung und ans künftige Leben erinnert. Diese Hauptvorstellungen unsrer Religion werden in seinem Herzen immer lebhafter. Diese müssen denn auf sein Denken und Thun den gesegnetesten Einfluß haben. Denn es ist ausgemacht, daß eine thätige Religion der vornehmste Grund aller Rechtschaffenheit sey.

v. Perle. Glückliches Mädchen, das so früh zur wahren Gottesfurcht angeführt wird! —

Sechster Auftritt.

Frau v. Werth. Die Vorigen.

v. Werth. So viel ich merke, ist von meinem Mannchen die Rede. Eben komm ich von ihm her; es unterhält sich mit seinem Bäschen. Sie möchten heut gern ihr Spiel vom artigen Mädchen aufführen, und fragen einander darüber aus.

v. Keyning, jüng. So bekommen wir heut wieder eine neue Unterhaltung.

v. Perle. Die zwey kleinen Fräulein schicken sich trefflich zusammen. Mannchen ist ungemein lebhaft, Josephe etwas sanfter. Diese Mischung ist nothwendig, daß ihr Umgang nicht zu matt und nicht zu hüzig werde.

Frau

v. Werth. Ihre Anmerkung gefällt mir; sie ist richtig, und zeigt, was man von Ihrer Denkensart noch zu erwarten habe. Man ist im Denken schon weit vorgerückt, wenn man so nützliche Beobachtungen anzustellen weißt.

v. Keyning, jung. Ich hab auch schon nachgedacht; aber errathen könnt ich es doch nicht, was für eine Feyerlichkeit Sie heut begeben wollten. Vergeben Sie mir meine Neugierde; ich nehme an allem, was Sie, beste Wohlthäterinn, angeht, gar so vielen Antheil.

v. Werth. Sehen Sie sich, meine lieben Freundinnen. Ich muß Ihnen das Geheimniß entdecken, weil Sie mir ihr Zutrauen schon lang geschenkt haben.

v. Keyning, älter. Es ist Güte von Ihrer Seite, Frau Therese, daß Sie unser Zutrauen annehmen wollen.

v. Werth. Nein, meine Lieben, es ist Pflicht, theure Pflicht, was ich Ihnen immer gutes zu thun vermag.

Klärchen. (nachdem sie Stühle hergerückt, will abgehen.) Erlauben Sie, Madam, daß ich nachsehe, was die Kleinen machen.

v. Werth. Bleiben Sie, Klärchen. Ich hab vor Ihr keine Geheimnisse. Sie wissen schon, ich sehe Sie als meine Gehülfsinn nicht als Kindsmädchen an. Ich werde von Ihr noch vieles lernen müssen.

Blärchen. Beschämen Sie mich nicht, beste Gebietherinn. Ich weiß, wer ich bin; und werde nie vergessen, wer Sie sind.

v. Werth. Ohne Umstände. Nun horchet. Der heutige Tag ist mir der feyerlichste im ganzen Jahr; er soll mirs auch zeitlebens seyn. Ich war ein armes Bauernmädchen, verlorh Vater und Mutter, noch ehe ich sie kannte; ich hatte also auf der lieben Welt gar nichts, und wuchs in elender Unwissenheit auf bis in mein zehntes Jahr. Eine alte fromme Wittwe erbarmte sich meiner, und theilte ihr bischen Armuth mit mir. Auch diese starb vor Kummer, eben da ein leidiger Krieg unser Land verheerte: und nun war ich von aller Welt verlassen. — — —

Blärchen. (Bey Seite.) Himmel, was werde ich hören müssen!

v. Werth. Ein feindlicher Oberster hatte sein Quartier in unserm Dorfe.

v. Keyning, älter. O je! Soldaten im Dorfe! Helf Gott den armen Bauern!

v. Werth. Sie irren sich, Frl. v. Keyning. Nicht alle Soldaten sind so schlimme Leute, wie Sie sich einbilden. Der Hr. Oberst von Raubach, so hieß der edle Mann, hatte die beste Mannszucht, und den Bauern ward um keinen Kreuzer werth entwendet. Er loschirte im Pfarrhof. Die Pfarrköchinn hatte also mehr, als gewöhnlich zu thun, und nahm mich

mich aus Erbarmen ins Haus. Ich wartete dem Gast auf, so gut ich konnte. Meine Geschäftigkeit muß ihm gefallen haben; er gewann mich lieb, und — der heutige Tag wars, der zehnte May — er nahm mich gleichsam an Kindesstatt auf und machte mich zur Gesellschafterinn seiner einzigen Tochter.

v. Keyning, jünger. Der brave Mann! also wurden Sie mit Fräulein von Raubach erzogen?

v. Werth. Ja, wir genossen allen Unterricht, der ein junges Frauenzimmer von Stande vollkommen ausbilden könnte.

v. Perle. Siengen Sie auch in Gesellschaft mit der Frau Oberstinn und ihrer Frl. Tochter?

v. Werth. Frl. Raubachs Mama war schon lang todt. Wir waren in der Kost bey einer rechtschaffenen alten Dame. Stellen Sie sich Frau Gottfried in der jungen Haushälterinn vor, so haben Sie das Bild unsrer Kostfrau.

v. Keyning, älter. Drum sind Sie eine so gute Hauswirthinn geworden. Zu Gesellschaften werden Sie wohl nicht viel übrige Zeit gehabt haben.

v. Werth. Das haben Sie getroffen, meine liebe Rannette. Ich dachte nicht einmal daran: es würde sich aber auch für mein Herkommen schlecht geschickt haben. Frl. Raubach begleitete bisweilen unsre Pflegmutter zu guten Freundsinnen, aber gar selten.

v. Keyning, jünger. War das Fräulein hübsch?

v. Werth. Die jungen Offizier vom Raubachischen Regimente sagten ihr sehr oft, sie sey schön wie ein Engel, und das gute Mädchen glaubte es.

v. Keyning, jünger. Lag also das Raubachische Regiment in ihrer Stadt?

v. Werth. Nur eine Compagnie davon. Der Herr Oberst war in der Residenzstadt, nachdem es Friede geworden, der aber nicht lang dauerte.

v. Keyning, älter. Mit Erlaubniß! Wo ist Frl. Raubach wirklich?

v. Perle. Frl. Raubach? Meynen Sie denn, Mennette, ein so hübsches, reiches, adeliches Fräulein werde lange Fräulein bleiben? Sie ist gewiß schon regierende Frau Gräfinn.

v. Werth. Frl. v. Perle, die schmeichelhaftesten Hoffnungen verschwinden oft wie Dunst. Es brach ein neuer Krieg aus. Mein zweyter Vater, der Hr. Oberst blieb als ein Held in einer blutigen Schlacht; Frl. Raubach — ich war damals nicht mehr bey ihr — verlor auf einmal alle Hilfe, sie war blutarm, von aller Welt verlassen, und wie ich schon zu meinem größten Herzenleid vernahm, ist sie schon seit vier Jahren todt.

v. Keyning,

v. Keyning, jünger. Todt! daß Gott erbarme! todt!

v. Werth. In einem unglücklichen Schiffbruch ertrunken. (Sie stützt ihr Angesicht auf beyde Hände und weint. Alle weinen.)

Blärchen. (Für sich.) Gott! Gott! länger kann ich nicht aushalten. Ich muß meinem Herzen Luft machen. (Sie schleicht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, ausser Blärchen.

v. Werth. (nach einer Pause schaut auf.) Blärchen hat uns verlassen?

v. Keyning, älter. Das gute Mädchen nahm recht vielen Antheil an Ihrer Erzählung. Ich bemerkte es, sie ward zusehens blässer, und gieng mit weinenden Augen ab.

v. Werth. So oft ich Blärchen ansehe, so oft erneuert sich in mir das Andenken an die unglückliche Sophie von Raubach. Blärchen hat ungemein viel ähnliche Züge mit ihr, ohneracht der Pockennarben, die Fr. Raubach nicht hatte.

v. Perle. Aber ich kann doch nicht fassen, wie Fr. v. Raubach auf einen Streich so arm und von jedermann verlassen worden.

v. Werth. Die Urtheile Gottes sind unerschütterlich, aber allemal gerecht. Ein andermal will ich Ihnen die Trauergeschichte mit allen

allen Umständen erzählen; sie ist lehrreich, für junge adeliche Mädchen sonderbar. Der heutige Tag soll in dankbarer Fröhlichkeit uns hinfließen. Die Vorsicht, wie ihr sehet, hat mich auf liebvollen Wegen zu meinem unverdienten Glück geführt. Kann ich weniger thun, als das Gute, das ich erlernt, auch andern mittheilen? Diese Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott soll mir zeitlebens heilig seyn. Und nun saget mir, womit wollen wir diesen Tag vergnügt zubringen?

v. Keyning, jünger. Ihr lehrreicher Umgang, gütigste Freundin, ist uns das süßeste Vergnügen. Wenn Sie erlauben, so wollen wir Ihnen gleich ihr Rechenschaft ablegen über die Punkten, die Sie uns neulich zu überlegen mitgaben.

v. Werth. Diese Punkten, wenn ich nicht irre, betrafen das, was zur Arbeit und zur Besorgung des Hauswesens gehört. Wie viel waren's?

v. Perle. Fünf Hauptpunkte, worinn ein Mädchen bewandert seyn muß, wenn es einst als Hausmutter ihr Haus wohl einrichten und bey guter Ordnung erhalten will. Der Erste ist Ordnung in den zum Haus gehörigen Sachen und Berrichtungen. Der Zweyte Arbeitsamkeit, Fleiß und Geschicklichkeit. Der Dritte Sparsamkeit. Der Vierte Kenntniß aller Sachen, die ins Haus gehören, und ihres Werths. Der
 Letzte

Legte, gute Regierung des Hausgesindes. —
Mich traf der Erste die Ordnung.

v. Werth. Und fanden Sie in der jungen
Haushälterinn etwas davon?

v. Perle. O genug. Ich dorfte nur die
Suchtafel im dritten Bändchen zu Rath zie-
hen, sogleich fand ich beyhm Titel: Ordnung
die nützlichsten Anmerkungen.

v. Werth. Von Ihnen bin ich überzeugt,
daß Sie auf Ordnung halten; aber Sie haben
ein kleines Schwesterchen, auch um Zulchens
Bildung zu veredeln, müssen Sie genau acht
geben, daß in ihrem Hause jedes Ding seinen
Ort und seine Bestimmung habe.

v. Perle. Ich will Ihnen sagen, was ich
bisher hierinn geleistet habe. So oft etwas
außer seinem Orte ist, mache ich Zulchen dar-
auf aufmerksam, und dann muß die Sache in
seiner Gegenwart dahin gebracht werden, wohin
sie gehört.

v. Werth. Muß es das Mädchen nicht bis-
weilen selbst thun? Dieß würde noch größern
Eindruck auf Zulchen machen.

v. Perle. Ih, freylich wohl: aber — Zul-
chen hat sein Köpfchen. Doch ich hoffe, es
werde es noch brechen lernen.

v. Werth. O ja! Kindern läßt sich leicht
Meister werden. Und eben in unserm Text
fortzufahren, wenn sie etwas gebraucht haben,
so muß man ihnen durchaus nicht gestatten,
daß

sie es nachher liegen lassen, ohne es wieder an seinen Ort zu bringen oder bringen zu lassen. Was merkten Sie bey der jungen Haushälterinn in Absicht auf diesen Punkt noch?

v. Perle. Ich merkte, daß Karolinchen bey Frau Gottfried das ganze Haus und alles was darein gehört, wohl kennet, von jeder Sache den Gebrauch weiß, und daß sie verstehen lernte, warum jedes da ist, und warum es an diesem und nicht an einem andern Ort stehe.

v. Werth. Hat man nicht täglich Gelegenheit, auch Kindern darinn Unterricht zu geben? Eben deswegen fang ich ist schon an, mein Mädchen zu den häuslichen Verrichtungen zu ziehen: bald darf es blos zusehen, bald muß es schon etwas mitmachen.

v. Perle. Möchte ich nur mein Schwesterchen dahin bringen, daß es in Sachen, die ihm selbst persönlich zugehören, genaue Ordnung hielte!

v. Werth. Das ist durchaus nöthig. Jedes Ding muß seinen Platz haben, und Kinder müssen niemals in die Verlegenheit kommen, etwas an einem ungewissen Ort zu suchen. Wenn sie etwas verlegen oder verlieren, so muß dieß ernstlich geahndet werden; und wenn derselbe Fehler zum zweytenmale wieder kommt,

so

so muß er ernstlich bestraft werden. Es ist kaum möglich hierinn zu genau zu seyn.

v. Perle. Ich muß es zu meiner Beschämung gestehen, eh ich die junge Haushälterinn studierte, pflegte ich meine Sachen, auch dann, wenn ich sie an ihren Ort hinlegte, über einander zu werfen: so kam oft vieles in einem unordentlichen Klumpen zu sammen. Aber seither thue ichs nimmer.

v. Werth. Sie handeln vernünftig. Denn dieß Uebereinanderwerfen ist eben so schlimm, als wenn die Dinge verlegt wären. Zur Ordnung gehört noch ein gar wesentliches Stück. Errathen Sie es?

v. Perle. Die Keinlichkeit, nicht wahr?

v. Werth. Was verstehen Sie unter diesem Worte?

v. Perle. In allem, was zum Haus gehört, und auch was den Kindern persönlich nöthig ist, muß nichts schmutziges, beflecktes, zerrissenes oder zerbrochenes geduldet werden, alles muß so viel immer möglich ist, gleich wieder in guten Stand gesetzt werden, wenn es verderbt worden.

v. Werth. Recht gesprochen. Bey der Kleidung z. B. ist dieses von äußerster Wichtigkeit, daß jedes Stück, so Kinder an ihren Leib legen, es sey sichtbar oder unsichtbar im Anzuge, von vollkommener Keinlichkeit sey. Man muß ihnen, wie Sie schon anmerkten,
nichts

nichts schmutziges oder zerrissenes anzuziehen erlauben, und zu dem Ende ihnen angewöhnen sich einer solchen strengen Reinlichkeit zu befließen, daß man nicht in die Nothwendigkeit gesetzt werde, ihnen etwas Unreinliches auf dem Leibe zu lassen. — Wem fällt hierüber noch was ein?

v. Keining, älter. Unse liebe Mama hatte genau acht, daß wir das Gesicht, den Mund und die Hände öfters und sorgfältig waschen mußten, bis uns dieses zur Gewohnheit worden.

v. Werth. Meinem Mädchen müssen des Abends, vornemlich im Sommer auch die Füße fleißig gewaschen werden; Unreinlichkeit ist bey einem Frauenzimmer ein so sehr grosser Fehler, daß es nöthig ist, jungen Mädchen sie beynahe so gefährlich und so häßlich vorzustellen, als das Laster selbst. — Ich wette, Fr. Keyning hat hievon auch noch etwas wesentliches anzubringen, das den Anzug selbst betrifft.

v. Keyning, jünger. Zur Aufwart. Ich dünkte, es gehöre auch zur Reinlichkeit und Ordnung, daß die Kinder ordentlich und mit gutem Geschmack angezogen werden, und daß man ihnen kein Stück Kleidung lasse, welches nicht paßt, und ihnen ein schlumpiges Ansehen giebt.

v. Perle. Diese Anmerkung läßt Ihnen sehr gut, meine liebe Freundin. In der Niedlichkeit des Anzuges sind Sie eine Meisterinn.

v. Werth.

v. Werth. Das ist lobenswerth; so lang nichts unnatürliches, nichts gesuchtes, auch nichts, weder zu alt noch zu neumodisch darinn ist. Das einfacheste, was vom Buntten, Glänzenden und zu sehr Gesuchten sich am weitesten entfernt, ist bey'm Anzuge das Beste. Warum glauben Sie, daß man diese Sachen gar nicht für Kleinigkeiten halten dürfe?

v. Keyning, jünger. Sie sagten es uns schon etlichmal, daß die äußerliche Nachlässigkeit einen allgemeinen Einfluß auf die Nachlässigkeit der Gemüthsart haben könne.

v. Werth. Die Erfahrung hats schon oft erwiesen. Also wären wir mit der Ordnung fertig?

v. Perle. O nein doch! von der Ordnung in den Berrichtungen ist noch nichts gemeldet worden. In der jungen Haushälterinn wird streng auf diesen Punkt gehalten. Ich will nur die einfachesten Regeln anführen. — Man muß nicht zugeben, daß Mädchen aus Leichtsinnigkeit von einer Arbeit zur andern springen. So viel möglich ist, muß eine vollendet werden, ehe eine andere angefangen wird. Jedes muß zu seiner Zeit geschehen, und das Nothwendige und Nützliche, muß dem Ungenehmen, und dem was zum bloßen Zeitvertreib geschieht, vorgehen. — Es lauft mir noch ein Punkt im Kopf herum, und ich kann ihn nicht haschen.

C

v. Keyning.

v. Keyning, jünger. Ich wills errathen. Was gilt's, es ist eben das, was mich so viel Ueberwindung kostet. — Gewisse tägliche Verrichtungen, die an eine Zeit gebunden sind, müssen unter keinerley Vorwand, und nur, wenn es die höchste Nothwendigkeit erfordert, aufgeschoben, oder zu einer andern Zeit vorgenommen werden.

v. Perle. Betroffen! — das kostet freylich Ueberwindung: ich erfahr es auch. Es ist doch ein Wunderding, daß uns untre eigene Einfälle so leicht vorkommen, und alles so bitter sauer wird, so bald es heißt: Jetzt muß dieß gethan werden. — Man ist halt ein bißchen flatterhaft, und leichtsinnig: nicht wahr?

v. Werth. Das ist schon ein gutes Zeichen der Besserung, wenn man seinen Fehler wohl einsieht.

v. Keyning, älter. Nun ist die Reihe an mir. Von der Arbeitsamkeit gebe ich Rechenschaft.

v. Werth. Arbeitsam muß jeder Mensch seyn, der Geschäfte hat, sie seyn von welcher Art sie wollen, wenn er sich selbst nicht will großen Verdruß aufladen. Was sagt die junge Haushälterinn dazu?

v. Keyning, älter. Damit die Mädchen arbeitsam werden, müsse man sie nie ohne Beschäftigung lassen. Igfr Klärchen beobachtet dieses

dieses genau bey Ihrem Mannchen. Sie schreibt ihm seine tägliche Berrichtungen gar artig vor, und giebt ihm von Arbeit so viel auf, als Mannchen bestreiten kann.

v. Werth. Das merkten Sie? Merkten Sie nicht auch, daß Igfr Klärchen und ich beständig ein Auge darauf haben, daß Mannchen hintereinander weg arbeite, ohne alle Augenblicke sich umzusehen oder die Arbeit aus der Hand zu legen? warum dieß?

v. Perle. Wenn man so ausschweift, kann nicht viel gearbeitet werden.

v. Werth. Auch darum noch, weil dieses ausschweifende Wesen ein Mädchen trägt und zu guter Arbeit untüchtig macht. — Wie kann aber ein Mädchen Lust zur Arbeit bekommen?

v. Keyning, Älter. Wenn ich etwas zu Stande gebracht, freut es mich allemal, und meine Mama freut sich auch mit mir, und sagt uns Kindern: Seht auf diese Art ist alles, was ihr bedörfet, im Vorrath da, und ihr seyd der Sorge des Anschaffens überhoben.

v. Keyning, jünger. Es trifft mit der Vorschrift in der J. H. völlig überein, und deswegen giebt uns die Mama nicht zu geschwind vielerley Arbeiten hinter einander. Sie sucht, so lange als es angehen kann, bey einerley zu bleiben, damit dieses um so viel eher könne fertig werden.

v. Werth. Sie handelt mütterlich. Denn das beste Vergnügen von Arbeit, ist das Fertigwerden, da man sieht, was man gemacht hat. Eine Arbeit, die oft unterbrochen und dadurch gar zu langsam fertig wird, kann kein Vergnügen machen.

v. Perle. Seitdem ich über meine Arbeiten, wie Karoline in der Haushälterinn, ein treues Verzeichniß mache, freut es mich allemal, so oft ichs ansehe.

v. Werth. Billig. Ich bediene mich noch eines Kunstgriffchens, bey meinem Mannchen mehrere Lust zur Arbeit zu erwecken. Ich unterrede mich bisweilen des Abends mit ihm von dem, was es den Tag über ausgerichtet hat, und stelle ihm das Angenehme und Nützliche desselben vor. Weder Igfr Klärchen noch ich verstatten ihm die geringste Trägheit und Gemächlichkeit. Was Kinder selbst thun können, dazu sollen sie nicht die Bediente brauchen wollen, sondern sich selbst die Mühe geben, es zu thun.

v. Perle. Es kömmt einem oft gut, wenn man so gewöhnt ist. Mann kann die Diensthosken nicht immer an der Hand haben.

v. Werth. Und selbe wegen jeder Kleinigkeit plagen und von ihren nöthigern Beschäftigungen abrufen, ist weder vernünftig, noch hausälterisch. Zudem hat ja der Schöpfer den

den Reichern Kopf, Hand und Füße nicht umsonst oder zum Nichtsthun geschenkt.

Achter Auftritt.

Josephhe. Die Vorigen.

Josephhe. (Nach einer Verbeugung.) Stör' ich Sie etwa, liebe Frau Tante?

v. Werth. Nein, mein Schatz! was war dir lieb?

Josephhe. Wollen Sie so gütig seyn, und diese paar Zeilchen lesen?

v. Werth. Schau, schau! ein Briefchen — an mich — von meinem lieben Nieschen? (Sie liest.) „Liebste Frau Tante. Sie sagten uns Kindern eben vor, daß Sie heut einen Festtag haben. Der liebe Gott habe Ihnen an diesem Tag einst recht viel Gutes gethan. Mannchen und ich haben dem lieben Gott schon darum herzlich gedankt. Nur möchten wir gern wissen, was wir noch thun könnten, Ihnen recht viel Freude zu machen. Sie wissen am besten, was Ihnen am liebsten ist. Sagen Sie es uns doch. Wir küssen Ihnen kindlich die Hand, Ihre lieben Kinder Mannchen und Josephchen.“

v. Keyning, jünger. Ein herrliches Briefchen!

v. Perle. Und ganz ihre eigene Arbeit, Fräulein Josephhe?

Josephe. Zur Aufwart, Gel. v. Perle. Ich hab schon grosse Briefe geschrieben.

v. Perle. Kommt's auf die Grösse an, daß ein Brief hübsch wird!

Josephe. O gar nicht. Wenn er unnatürlich wäre und nicht von Herzen gieng, so würd er nichts taugen.

v. Werth. Nicht wahr, Josephe, ein solcher Brief wäre den Grimassen eines Mädchens ähnlich, welches bey einem Kompliment mit dem Köpfchen schwankte und eine recht süsse Zuckermine machen wollte?

Josephe. O liebe Frau Tante, ich thue es ja nicht mehr, seit dem Igfr Klärchen mir gesagt hat, daß es unschicklich lasse. Warum verrathen Sie mich vor diesen Fräulein?

v. Werth. Du verriethest dich ja selber, mein Kind: ich nannte dich ja nicht. Doch es schadet nichts, du wirst nur desto aufmerksamer auf dein eigenes Betragen. Was mir heut am liebsten sey, möchtest du und Rannchen wissen. Wenn ihr euer Spiel Nachmittag recht machet, soll's mich recht sehr vergnügen. Geh ist zum Rannchen hinüber, wir haben noch etwas miteinander abzutun.

Josephe. (küßt der Tante die Hand.) Ihre Dienerinn allerseits. (ab.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ausser Josephen.

v. Werth. Was giebt's noch über die Arbeitsamkeit zu erklären?

v. Keyning, älter. Noch zween Punkte; mit der Arbeitsamkeit muß der Fleiß verbunden seyn, und aus beyden zusammen erhält man Geschicklichkeit.

v. Perle. Wie wird die Arbeit ohne Fleiß?

v. Keyning, älter. Schlecht — so schlecht, daß es beynabe besser wäre gar nichts zu arbeiten, als nur sudeln und pfuschen.

v. Werth. Kinder können ja doch die Sachen nicht gleich in der Vollkommenheit machen?

v. Keyning, älter. Freylich nicht. Aber man muß sehr genau darauf halten, daß sie auf ihre Arbeit aufmerksam seyn, und sie so gut machen als sie können.

v. Werth. Allerdings. Auch da sie die Arbeit noch lernen, soll man schlechtweg von einer Zeit, beynabe von einem Tage zum andern sehen können, daß sie in Geschicklichkeit zunehmen. Geschieht dieß nicht, so sieht man offenbar, daß es ihnen an Fleiß und Aufmerksamkeit fehlt.

v. Keyning, jünger. Ihr Mannchen wird sich dieß so bald nicht mehr zu Schulden kommen lassen, seitdem Sie ihm seine Eckerrey über die Hälfte wieder zernichtet haben.

v. Werth. Es war nothwendig. Alle unfleißig gemachte Arbeit muß den Kindern verworfen werden, und man muß sie zwingen, wieder von vornen anzufangen. Man sollte ihnen auch bey Zeiten zeigen, welchen Vorzug eine gute Arbeit vor einer schlechten hat: wie könnte man das erzielen?

v. Keyning, älter. Wenn man ihnen bey allen Gelegenheiten gute und schlechte Arbeit gegen einander hält. Auf diese Art sehen sie den Unterschied mit eigenen Augen, und lernen schätzen, was zu schätzen ist. Zum Beyspiel, ein wohlgemachtes und gut sitzendes Kleid von schlechtem Zeuge verdient den Vorzug vor einem reichen Kleide, das übel gemacht ist.

v. Werth. Recht so: wenn man dieses den Kindern oft bey einer Arbeit einschärft, so gewöhnen sie sich an, alles mit dem besten Fleiße zu machen.

v. Keyninn, älter. Und so werden sie immer geschickter: denn ohne Fleiß erhält man in keiner Sache einige Geschicklichkeit.

v. Werth. Brav. Die Geschicklichkeit, allerhand Arbeit auf das Beste zu machen, ist einem Frauenzimmer anständig, und macht manches Vergnügen, welches man sonst nicht haben würde. Je weiter man also die Mädchen in der Geschicklichkeit bringen kann, je besser ist es. Worauf muß doch hierinn Obacht genommen werden?

v. Keyning,

v. Keyning, älter. Daß man die nothwendige Arbeit allemal der künstlichen vorziehe, nicht wahr?

v. Werth. Vernünftig. Ich sehe, Frä. Bernardina möchte ihre Waare auch austragen.

v. Keyning, jünger. Mir fiel der dritte Hauptpunkt, die Sparsamkeit zu.

v. Werth. Wahrlich ein Hauptpunkt. Diese Eigenschaft ist nicht nur Leuten von geringerm Vermögen, sondern auch den allerreichsten nöthig, wenn sie nicht in groffe Verlegenheit kommen wollen.

Zehnter Auftritt.

Mannchen, hernach Blärchen.
Die Vorigen.

Mannchen. (läuft hastig her.) Um Gottes willen — Mama!

v. Werth. Was giebt's, mein Kind?

Mannchen. Bey — bey Frau — Frau Kummerniß. —

v. Werth. Ru, bey unsrer Nachbarinn —

Mannchen. Ja in ihrem Hause.

Blärchen. (kommt.) Sorgen Sie nichts Madam. In ein paar Minuten ist alles wieder in Ordnung. Nur das Kamin brennt. Fräulein Nannette, halten Sie mir ein bißchen den Stuhl da. (Sie steigt hinauf, und langt eine Schachtel hervor.) Bleiben Sie nur ruhig

hier, ich komme alsobald wieder zurück. Da ist leicht geholfen, wenn man nur den Kopf nicht verliert. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, außer Klärchen.

v. Keyning, älter. Wie ich erschrocken bin! — Wenn eine Brunst entstände!

v. Werth. Ein großes Unglück ohne Zweifel. Doch ich weiß, der Schornstein bey unsrer Nachbarinn ist feuerfest, es ist keine Gefahr. Nur muß man sich zu helfen wissen, und das weiß Igfr Klärchen meisterlich.

v. Perle. Was trug sie für eine Schachtel weg?

v. Werth. Sie ist voll Schwefel.

v. Keyning, jünger. Schwefel. — mit Schwefel will sie löschen?

Mannchen. Mama, der Schwefel brennt ja selber —

v. Werth. Er muß brennen. Kommt, wir wollen in die vordere Stube gehen, wo wir der Nachbarinn Haus im Auge haben. Kommt Klärchen zurück; dann laßt euch den Hergang vom Löschen erzählen. Es ist gut, daß ihrs auch wißet. (ab.)

Mannchen

Mannchen. (Zur Frl. von Keyning, die sie zurückhält.) Rannette, ich möcht es auch brennen sehen. Führen Sie mich doch hinüber.
v. Keyning, älter. Wenns die Mama erlaubt. (ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frl. von Linden. Beyde Fräulein
von Keyning.

Was das für ein Lärme war!

v. Keyning, älter. Gott sey Dank, daß alles so gut ablief!

v. Keyning, jünger. Wissen Sie schon, Frl. von Linden, daß Igfr Klärchen allein den Brand gelöscht hat?

v. Linden. Jedermann redt davon, und lobt das wackre Mädchen. Die gute Frau Kümmeriß, und alle die im Hause waren, wußten vor Angst nicht, was sie thaten; sie konnten nur jammern und schreyen.

v. Keyning, älter. Mir wärs auch so.

v. Keyning, jünger. Und Igfr Klärchen, gelt Schwester, kam ganz gelassen her, nahm
die

die Schwefelschachtel, und gieng ins Haus hinüber. Wir sahen in der vordern Stube hin, die Flamme schlug oben hinaus. Wir zitterten alle, aber nicht lang; pldßlich verschwand die Flamme, ein schwarzer Dampf stieg auf. Klärchen kömmt zurück, und an seiner heitern Mine lasen wir schon von weitem, daß alles müsse richtig seyn.

v. Linden. Sagte Igfr Klärchen nicht, wie sie es gemacht hat?

v. Keyning, jünger. Ja; ich wills Ihnen erklären, so gut ich es behalten habe; — Wenn ein Schornstein in Brand geräth, so muß man vor allen Dingen das unterliegende Feuer, wodurch der Brand entstanden, aus einander nehmen.

v. Linden. Aha, dadurch wird die in die Höhe schlagende Flammen gemindert. Dieses Feuer wird Zweifelsohne mit Wasser ausgelöscht.

v. Keyning, älter. Bey Leib nicht. Dieß, sagte Igfr Klärchen, würde schädlich seyn.

v. Linden. Das kömmt mir wunderbarlich vor. Gab sie keinen Grund davon an?

v. Keyning, jünger. So viel ich weiß, nicht. Mir fiel nicht ein, daß ich sie darum fragen sollte. —

v. Linden. Nu, nu. Das Feuer ist also weggerafft. Was weiters?

v. Keyning,

v. Keyning, jünger. Man nimmt ein irdenes Geschirr, sollte es auch ein alter Hohlziegel seyn, man legt einen guten Vor-
rath glühender Kohlen darauf, setzt dieses
Kohlfeuer recht unter den brennenden Schorn-
stein, und wirft eine Handvoll Schwefel auf
die Kohlen. So bald der Schwefel in Brand
geräth, zieht sich der saure Schwefeldampf
mit der Luft in den Schornstein hinauf, und
das Feuer wird im Augenblick erstickt, hätte
es auch bereits noch so sehr Ueberhand genom-
men. — Ih! Sie haben uns behorcht!

Zweyter Auftritt.

Blärchen. Die Vorigen.

Blärchen. Meine Absicht war es gewiß
nicht. Aber ihre Aufmerksamkeit war so groß,
daß sie mich nicht gewahr wurden, und ich
sie nicht unterbrechen wollte. Frl. v. Keyning,
Sie haben das Hauptmittel, einen entzündeten
Schlott oder Schornstein geschwind und sicher
zu löschen, pünktlich erzählt.

v. Keyning, jünger. Aber den Einwurf,
den Frl. von Linden machte, konnte ich nicht
auflösen.

Blärchen. So will ichs thun. Warum man
kein Wasser in das unterliegende Feuer gief-
sen, ja auch nicht einmal die Brände damit
aus-

auslöschen soll, davon geben die Sachverständige diesen Grund, weil sich sonst der saure Schwefeldampf an die feuchten Wasserdünste schlägt, und also in seiner Wirkung gegen das Feuer gehindert wird. — Haben Sie noch mehr Zweifel?

v. Linden. Wenn Sie es gütig erlauben. Warum muß es eben ein irdenes Geschirr seyn, worin die glühende Kohlen gelegt werden? Ein Gefäß von Eisen, Kupfer oder Messing thät es nicht eben die Dienste?

Blärchen. In allweg! es würde aber auch durch den brennenden Schwefel verdorben. Wenn bereits Kohlen auf einem unter dem Schornstein stehenden Herde liegen, oder man kann die Kohlen ohne Gefahr aus dem Ofenloch ziehen, so braucht es gar keines besondern Gefäßes. —

v. Linden. Es sind doch aber nicht alle Schornsteine gleich. Einige sind weiter und höher; und nur eine Handvoll Schwefel — —

Blärchen. Sie denken richtig. Ist der Schornstein sehr weit und hoch, muß man desto mehr Schwefel aufwerfen, auch im nöthigen Falle bis zur völligen Löschung mit dem Aufwerfen fortfahren. Ich war mit gezogenem Schwefel, oder mit Schwefelfaden versehen; diese sind hiezu am besten, weil sie geschwind und hell brennen. Sonst hätte ich
den

den ganzen Schwefel erst in wenig Stücken zerschlagen müssen.

v. Linden. Gesezt aber, es wären unten keine glühende Kohlen vorhanden gewesen: was alsdenn?

Blärchen. Die Schwefelsfaden hätten sich leicht entzünden lassen; in Ermangelung derselben würde ich geschwind ein klein Holzfeuer angemacht, und so die Schwefelbröckgen in Brand gebracht haben.

v. Linden. Ich hörte auch schon von brennenden Kaminen reden, und man sagte mir, man hätte sie durch Wassergießen oder durch Schiessen gelöscht.

Blärchen. Ich weiß es. Allein dieß sind gewaltsame Mittel, wodurch schon oft der Schornstein gesprengt ward; bey meiner Erbschungsart hat man dieß nicht zu befürchten.

v. Linden. Ich wünsche Ihnen Glück, Igzt Blärchen, zum heutigen Zufall; er kann Nutzen haben. Wie oft geschieht es, daß Schornsteine in Brand gerathen; auf dem Lande sind schon gar oft grosse Feuersbrünste daher entstanden. Dieses Mittel, wie sie heut erwiesen haben, ist so sicher und von so geringem Werthe. Ich einmal, wenn ich ein Haus hätte, würde mir alsogleich einen gewissen Vorrath Schwefel anschaffen, und an einem besondern Orte aufbehalten, daß ich mich dessen im Fall der Noth bedienen könnte.

Blärchen.

Blärchen. Sie thäten sehr wohl daran.
(Für sich.) So viel Klugheit und Ueberlegung
hätt ich dem Mädchen nicht zugetraut. —

Dritter Auftritt.

Frl. v. Werth. Die Vorigen.

Frl. v. Werth. Das ist sauber, daß ihr
die gute Frl. von Perle allein arbeiten laßet,
und hier zusammen plaudert.

v. Keyning, jüng. Um Vergebung. Unfre
neue Freundin war begierig, die vormittägige
Historie umständlich zu vernehmen. Sehen
Sie, eben darum entfernten wir uns, daß wir
Frl. von Perle nicht störten. Aber jetzt gehen
wir zu ihr hinüber, und arbeiten mit gesams-
ter Hand an dem Auszug der schönen Töch-
terpredigt.

v. Keyning, älter. O, die ist nicht zu
bezahlen!

v. Werth. Ich wills bald sehen, ob sie
Eindruck auf euch macht.

v. Keyning, jünger. Gut, Sie sollens
sehen. Kommt meine Lieben. (ab.)

Vierter Auftritt.

v. Werth. Blärchen.

Blärchen. Darf ich fragen, Madam, was
für ein geheimer Kummer Sie drückt?

v. Werth.

v. Werth. Mich? Seh' ich denn so schwergeistig aus? Sie wissen ja, daß ich meinem Mann auf heut Mittag erwartete. Er kam nicht.

Blärchen. Neue Geschäfte müssen ihn zurückhalten, das ist alles.

v. Werth. Wäre nur dieses, so hätte ich doch heut einen Brief von ihm bekommen. — Die Liebe ist sorgfältig, meine gute Freundin.

Blärchen. Und sinnreich, sich selber zu plagen, nicht wahr? — der alte Gott lebt ja noch, und ohne den Willen dieses Allvaters kann ja ihrem Gatten kein Haar gekrümmt werden.

v. Werth. Sie haben recht. — Ich vergaß einen Augenblick, daß ich eine Christinn bin. — Ich will mich nicht weiter grämen. Aber nun hab ich auch eine Frage. Ich redte heut früh von meinem und Fräulein Raubachs Schicksal; warum wurden Sie dabey gar so sehr gerührt, daß Sie mit Thränen im Auge weggingen?

Blärchen. (Für sich.) O, dürft ich reden! — Madam, wer selber schon mit den Leiden dieser Welt ein bißchen bekannt geworden, empfindt fremde Leiden viel stärker. Sie wissens, ich war auch eine Waise.

v. Werth. Um desto schätzenswerther sind Sie mir. Aber was soll das bedeuten? — Ich muß es Ihnen sagen, ich kanns nicht länger

länger verschlossen halten. — So oft ich Sie ansehe, erneuert sich in mir das Bild von Sophie Raubach, und eine gewisse Ahnung, ich kann sie nicht heimführen.

Blärchen. Sie müssen die gute Raubach sehr lieb gehabt haben. Vielleicht hab ich einige Züge, die ihr ähnlich waren.

v. Werth. So viele, als wären Sie von ihr geschnitten. O wenn nur Sophie auch Blärchens Charakter gehabt hätte, dann würde sie nie so unglücklich geworden seyn.

Blärchen. Hatte Fr. Raubach denn gar keine Anverwandte, die sich ihrer annahmen?

v. Werth. Eine alte reiche Base war die einzige, die ihr nach dem Tod ihres Vaters helfen wollte. Fr. Raubach schlug es aus und darbt.

Blärchen. Raubach schlug es aus? Sehr widersinnig!

v. Werth. Frau Palmer ihre Base verlangte durchaus, daß Fr. Raubach auf etliche Jahre in ein Kloster gehen, und dort als Kosttochter sich ein ordentliches, stilles, sittsames Leben angewöhnen möchte. Das Fräulein konnte sich nicht dazu bequemen, und Frau Palmer zog ihre Hand ab, und überließ das Trostköpfchen seinem Schicksal.

Blärchen. Ein unglückliches Geschöpf! Aber Madam, Sie und Raubach wurden ja von einer so wackern Dame erzogen, von einer
 Frau

Frau Gottfried, wie Sie heut sagten: ist möglich, daß Fel. Raubach so stolz und eigensinnig bleiben konnte?

v. Werth. Was vermag nicht eine thörichte Einbildung auf Adel, Reichthum und Schönheit, besonders auf ein Mädchenherz, das eitel Schmeicheleyen für bare Münze annimmt!

Klärchen. Wohl wahr. Ich selbst kannte ein so unbesonnenes Mädchen, das alle gute Ermahnungen verlachete, von allen den Kennnissen, die ein Frauentzimmer empfehlen, nichts wissen wollte, und bey dem besten Unterricht vorzüglich dumm blieb. Was Isabelle in der J. H., das war die eigenliebige Tochter, von der ich rede. Sie hatte keine Schwester zum tyrannisiren, wohl aber ward ihr ein ander Mädchen zugegeben, durch dessen Heimsüchtigkeit ihr Fleiß sollte angespornt werden. Was geschah? Alle vernünftige Leute, die ins Haus kamen, und einerseits die eitle Selbstgenügsamkeit des Fräuleins, anderseits die Geschicklichkeit und Bescheidenheit ihrer Gesellschafterinn bemerken mußten, verachteten die adeliche Puppe, und schätzten die Verdienste des armen Mädchens. Dieß erweckte im Herzen des Fräuleins einen unauslöschlichen Grolle. Das arme Mädchen wurde so geneckt und verfolgt, bis es — —

v. Werth. Hören Sie auf, liebe Freundin. Sie schildern der Raubachinn und mein

D 2

Schick

Schicksal — ein Dolch zerschneidet mein Herz, so oft ich an diese Auftritte gedenke.

Blärchen. Wärs möglich? Raubachinn sollte Ihnen so unchristlich begegnet seyn?

v. Werth. Ich liebte sie als meine Schwester, so wie ich ihren Herrn Vater als den meinigen hochschätzte und liebte. Und dieses unselige Fräulein ist nun todt!

Blärchen. Eine gerechte Strafe seiner Vergehungen. Gesezt aber, Raubachinn lebte noch, würden Sie ihr verzeihen können?

v. Werth. O mein Gott! verzeihen? Keine Rache, nur Mitleid hegete mein Herz gegen das arme Fräulein. Auch da ich verstorben ward, konnte ich anders nichts thun, als über ihre Schwachheit weinen. Im Grund hatte Frä. Raubach kein schlimmes Herz. Es war Verblendung, keine Bosheit. Tausendmal hab ich schon seither über ihr elendes Schicksal in Geheim Thränen vergossen. Ich war zu weit von ihr entfernt, und vernahm ihre Dürstigkeit erst mit dem unseligen Schiffbruche. Hätt ichs früher gewußt, ich selber würde sie gebethen haben, zu mir zu kommen: mit Freuden hätte ich alles mit ihr getheilt.

Blärchen. Ihre Großmuth macht mich weinen, wie ein Kind.

v. Werth. Nicht Großmuth, Pflicht der Dankbarkeit wär es gewesen. Und mit allem hätte ich nur einen geringen Theil meiner Schuld

Schuld abtragen können. Ich bin ihrem Vater, meinem zweyten Vater alles schuldig. Aber Frl. Raubach seine Tochter, meine Schwester, ist todt! (weint mit verdecktem Antlitz.)

Blärchen. (für sich.) Was fang ich an? — O daß ich ertrunken wäre! — Ich kann, ich darf mich nicht entdecken. —

v. Werth. Liebe Freundin, wie ergieng es ihrem Mädchen, das mit Frl. Raubach so viel ähnliches hatte?

Blärchen. Der Himmel erbarmte sich des irrenden Schäfchens. Harte — harte Prüfungen öffneten ihm die Augen, und die Vorsicht verschaffte ihm Gelegenheit, den muthwillig erlittenen Verlust wieder zu ersetzen.

v. Werth. Gott Lob! Ebendas erwartete ich von Frl. Raubach; alle Tage bath ich darum zum Allvater inbrünstig — o! so inbrünstig wie für mein eigen Wohl. — Gottes Rathschlüsse sind heilig: gewiß der ewige Vergelter muß das Gute, das Obrist Raubach an mir gethan, seiner Tochter noch vergolten haben. Sie muß reumüthig gestorben seyn.

Blärchen. Ist aber ihr Tod auch sicher?

v. Werth. Ganz sicher, leider Gott! — Mein Mann hielt genaue Nachfrag, und erfuhr, daß sie von ihrer Vaterstätte aus Unmuth nach Waldberg reiste, und dort sich einschiffete. Das Schiff scheiterte bey einem

Strudel, siebenzehn Personen wurden vermißt, unter denen auch meine unglückliche Raubachinn war.

Blärchen. Vielleicht wurde sie doch noch gerettet; dergleichen Beispiele sind nicht selten.

v. Werth. Unmöglich! Sie mußte sich ja seit so langer Zeit entdeckt haben.

Blärchen. Ich sehe die Sache anders an. Sie sagten, Raubachinn habe aus Unmuth ihre Vaterstätte verlassen. In so dürftige Umstände gesetzt, wollte sie unerkannt seyn. Wäre ich Raubachinn gewesen, ich wollte lieber in einer Bauernhütte mit Handarbeit mein Brod ehrlich verdient haben, als mich dem spöttischen Mitleiden der Welt aussetzen. Raubachinn als Fräulein würde in der That eine elende Rolle spielen.

v. Werth. Ach! warum eilte sie nicht geradezu zu mir!

Blärchen. Würde sie, daß Sie so edelmüthig gegen eine so Strafbare handeln würden? Und dann mußten nicht bittere Reue und Schaam sie abschrecken? Sehen Sie sich nur an ihre Stelle, hätten Sie diesen Schritt gewagt?

v. Werth. Hören wir auf über Dinge zu vernünfteln, die nicht sind, nie mehr seyn werden. — Arme Raubachinn!

Blärchen. (Für sich.) Würde sie, was ich dabey leide! —

Fünfter

Fünfter Austritt.

Nanthen. Josephe. Die Vorigen.

Nanthen. Ih, was ist das, liebe Mama, und liebe Freundin! Sie sehen beyde so traurig aus. Heut muß ja alles lustig seyn.

Blärchen. Wollt ihr das artige Mädchen spielen?

Josepha. Wenn Sie es erlauben; aber fröhlich müssen Sie wieder werden, das bitten wir uns zu Gnaden aus.

v. Werth. Wir lächeln ja beyde, seht ihrs nicht? Nu, wollt ihr euer Spiel anfangen?

Josepha. Wie Sie befehlen, liebe Frau Tante.

v. Werth. Darf ich auch darein reden, und fragen, wenn ich einen Zweifel habe? Wovon handelt denn eigentlich euer Spielchen?

Nanthen. Mama, von dem, was zur äußerlichen Anständigkeit und Lebensart gehört. Drum heißt die Umfrage: was thut das artige Mädchen?

v. Werth. Ihr wollt also im Ernst auch artige Mädchen werden?

Nanthen. (einschmeichelnd.) Sind wirs nicht schon, liebe Mama?

v. Werth. Ich wünsch' es. Aber liegt denn etwas daran, ob ein Mädchen eine gute äußerliche Lebensart habe, und alles mit Anstand verrichte?

Josepha. O ja, recht sehr viel liegt daran. Ich könnte Ihnen eine Geschichte erzählen von einem Mädchen, welches innerlich gut und tugendhaft war, aber doch sich selber unglücklich machte, weil es äußerlich keine gute Lebensart hatte.

v. Werth. Also aus Mangel guter äußerlicher Sitten ward es unglücklich? Wie so denn?

Josepha. Das Mädchen mußte ohne Freunde in der Welt seyn, und lud sich selbst viel — viel Verdruß auf.

v. Werth. Ohne Freunde leben, und Verdruß haben, o ja, das heißt ein unglückliches Leben führen. Nun, setzen wir uns.

Blärchen. Anstatt der Umfrage, die gar zu oft vorkäme, werd ich meistens nur ein Zeichen geben; so kommen wir geschwinde zum Ziele. Nanchen, was thut also ein artiges Mädchen?

Nanchen. Es gewöhnt sich eine gute Haltung des Leibs, und einen anständigen Gang an.

Blärchen. Das sagt mit wenigem sehr vieles. Ich glaube, meine kleinen Freundinnen wissen es auch auf besondere Fälle anzuwenden. Josepha, wie verhält sich denn das artige Mädchen?

Josepha. Im Stehen und Sitzen erlaubt es sich keine Nachlässigkeit, nichts träges, vielweniger etwas unartiges.

Nanchen.

Nanthen. Auch nichts gezieretes oder affectirtes.

Josepha. In allen Stellungen hält es den Leib gerade, aber nicht steif; es lehnt sich nicht ohne Noth an, und steht nicht bloß mit einem Fusse auf.

Nanthen. Im Gehen gewöhnt es sich, sicher aufzutreten, gerade vor sich zu sehen, weder zu geschwind noch zu langsam zu gehen.

Josepha. Im Sitzen schlägt es nicht die Beine über einander, es sey denn, daß etwann bisweilen die Arbeit dadurch erleichtert werde.

v. Werth. Ich weiß es, Nanthen, wie viel es mich kostete, bis du so einer guten Haltung gewohnt warest; ich mußte fast unaufhörlich die Augen auf dich richten, und hatte alle Augenblicke etwas zu erinnern.

Nanthen. Aber ist fleckt ja ein bloßer Wink schon, nicht wahr, liebe Mama?

v. Werth. Ja, wenn du genau darauf acht hast, so ersparest du mir und deiner guten Freundin viele Erinnerungen.

Blärchen. Das artige Mädchen wird wohl noch vieles vermeiden müssen.

Nanthen. Alle unartige Bewegungen, welche man Grimassen nennt, z. B. Verzerrungen des Munds, Verdrehungen der Augen, Nicken mit dem Kopf, Zucken mit den Händen, u. s. w.

Josepha. Das artige Mädchen nimmt lieber etwas stillere oder ruhigere, als gar zu lebhaftes Gebärden an.

v. Werth. Unbesonnene schnelle Bewegungen würde ich euch nicht erlauben, wenn sie gleich bisweilen von vielen Leuten artig gefunden werden.

Nanthen. Das artige Mädchen borget von andern in der Stellung und Bewegung nichts ab, was ihm nicht natürlich läßt.

Josepha. Im Reden soll es den Mund weder verziehen, noch unnöthiger Weise zu weit öffnen, oder im Gegentheil der Stimme zu wenig Platz lassen.

Nanthen. Es spricht weder zu geschwind, noch zu langsam.

Blärchen. Warum dieß?

Nanthen. Weil beydes denen, die zuhören, verdrüsslich fällt.

Josepha. Es spricht weder zu laut, noch zu leise.

Blärchen. Das gar zu laute Sprechen läßt einem Mädchen allemal ungesittet. Und wie betrügt es sich in seinen Verrichtungen?

Nanthen. Das artige Mädchen mag arbeiten, essen oder trinken, spielen oder sonst was thun, so soll alles mit einer gewissen Fertigkeit, Leichtigkeit und wohlgefälligem, schicklichen Wesen geschehen.

v. Werth.

v. Werth. Sieh nur in diesen Sachen besser auf dich selbst Achtung, so wirst dir das Unschickliche bald ganz abgewöhnen.

Josepha. Das artige Mädchen lernt seine Kleider und alles, was dazu gehört, schonen und gut in acht nehmen.

v. Werth. Kannst mir sagen: warum? Manchen.

Manchen. Kleider kosten Geld, viel Geld. Man muß haufen lernen.

Blärchen. Die Nachlässigkeit im Schonlichhalten der Kleider müßte also zu grosse Unkosten verursachen, oder man müßte das Mädchen unordentlich und unreinlich gehen lassen. — Nun, was thun artige Mädchen noch?

Manchen. Sie zeigen sich äußerlich ohne Zwang so, wie sie innerlich sind; aber wohlgemerkt! innerlich sind sie auch so, daß sie sich zeigen dürfen.

Blärchen. Manchen redt von der natürlichen edlen Einfalt des äußerlichen Betragens, welche eine der angenehmsten und liebenswürdigsten Eigenschaften eines Frauenzimmers ist.

v. Werth. Wenn du also in einer Gesellschaft mißvergnügt und in übler Laune bist; darfst du dich nicht vergnügt und aufgeräumt stellen?

Manchen. Mama, das artige Mädchen haßt die Verstellung; es befließt sich vielmehr, keine üble Launen zu haben.

v. Werth.

v. Werth. Daran thust du sehr wohl. Du wirst, wenn du mehr Umgang mit der Welt bekommst, Mädchen wahrnehmen, die sich die unglückliche Eitelkeit angewöhnen, etwas glänzendes und außerordentliches zu wählen, es sey in ihrem Anzug oder ihren Manieren oder Reden. Sie suchen dadurch die Aufmerksamkeit andrer auf sich zu ziehen, und vor andern hervorzustechen.

Nanthen. O Mama, vernünftige Leute lachen darüber. Ich kann das Unnatürliche und Gezierte nicht ausstehen.

Blärchen. Es ist auch in der That lächerlich, wenn junge wollen alt thun; wenn arme wollen reich scheinen; und unwissende gelehrt; der Zwang verräth sich alsogleich bey einem so widersprechenden, unnatürlichen Betragen. Doch Josephe möchte von artigen Mädchen etwas neues anbringen; ich lese es in seinen Augen.

Josephe. Sie können gut lesen. Das artige Mädchen ist höflich gegen jedermann.

Blärchen. Dacht' ichs doch, Josephe würde eine schöne Quelle entdecken. Aber darf ich fragen, worinn die Höflichkeit besteht?

Josephe. Darinn, daß man im Umgang sich gegen andere so bezeige, daß sie daraus abnehmen können, man habe Achtung und Gefälligkeit für sie.

Blärchen.

Klärchen. Aber es giebt Menschen, die wegen ihres bösen Wesens unsere Verachtung zu verdienen scheinen.

Josephe. Mitleiden, meine liebe Freundin. Sie sind halt schwache Menschen, und wäre ich in ihren Umständen, würde ich vielleicht noch schlimmer seyn. So lehrten Sie mich denken, Igfr Klärchen. Deswegen aber hab ich kein Recht, auch diese Elende durch ein anstößiges Betragen gegen sie zu beleidigen.

v. Werth. Das heißt christlichschön gesprochen. Ich möchte nur auch wissen, wie man diese Höflichkeit ausüben könne und solle.

Nanchen. Das artige Mädchen muß im Umgang mit andern alles unterlassen, woraus sie urtheilen könnten, man achte sie nicht, oder gar, man wolle sie beleidigen.

Josephe. Das artige Mädchen bezeugt andern wirkliche Achtung, so wohl in Geberden und Handlungen, als in Worten.

Klärchen. Denket nur immer, wie ihr wünschet von andern behandelt zu werden. Allein besteht die Höflichkeit nur im Aeussersichen?

Nanchen. Nein. Beym artigen Mädchen kommen die Zeichen der Achtung und Ehrerbietigkeit aus gutem Herzen. Sonst wär die Höflichkeit nur Verstellung, keine Tugend.

Josephe. Das artige Mädchen spricht mit andern in einem angenehmen Ton, nicht zu geschwind

geschwind noch zu langsam, und mit gehöriger Deutlichkeit.

Nanthen. Das artige Mädchen befreit sich, so viel möglich, andern gefällige Sachen zu sagen.

Josephe. Ja, aber es hütet sich in Schmeicheley oder in eckelhaftes Plaudern zu fallen.

Nanthen. Das artige Mädchen ist aufmerksam auf die Reden der andern.

Klärchen. Was geschieht, wenn man nicht mit Aufmerksamkeit andre anhört?

Nanthen. Man versteht oft die Sachen, die andre uns sagen, gar nicht oder unrecht; und hernach müssen andre glauben, man achte sie nicht.

Josephe. Das artige Mädchen ermüdet andre nicht mit unnützen oder abgeschmackten Höflichkeitsbezeugungen.

v. Werth. Setze hinzu, daß es auch andern nicht immer Schmeicheleyen sagen wolle, es mag Gelegenheit dazu seyn oder nicht. Solche übertriebene Höflichkeiten sind beynabe ärger, als der Mangel der Höflichkeit.

Nanthen. Das artige Mädchen dringt keinem Menschen seine Gefälligkeiten auf.

Klärchen. Jedermann seine Freyheit und die ihm selbst gefällige Weise zulassen, und sich selbst darein zu schicken, ist eine grössere Höflichkeit.

Höflichkeit, als andre in unsere Art zu nöthigen, wenn wir sie auch noch so vorzüglich finden.

Josephe. Das artige Mädchen fällt andern nicht in die Rede, wenn sie etwas erzählen.

Nanthen. Es hütet sich auch zu lange allein das Wort zu führen, oder das Erste seyn zu wollen.

Blärchen. Ganz richtig; nur das ist eine gute und angenehme Gesellschaft, wo jeder an allem, was darinn vorfällt, gleichen Antheil nimmt.

Josephe. Das artige Mädchen ist nicht nur höflich, sondern auch gefällig.

Sechster Auftritt.

Frl. v. Keyning, jünger und v. Keyning, älter, und v. Perle und v. Linden.
Die Vorigen.

v. Keyning, jünger. Ja, ja gefällig soll das artige Mädchen seyn. Wir freuten uns heut schon auf dieses Spielchen, und ist spiels unsre kleinen Freundinnen, ohne uns ein Wörtchen davon zu melden. Was heißt gefällig seyn, Frl. Josephe, oder Nanthen?

Nanthen. Die Gefälligkeit besteht eigentlich in der Begierde und Kunst andern Vergnügen zu machen, oder ihnen Dienste zu thun, die sie selbst nicht einmal haben fordern wollen.
die

die sie aber gerne annehmen und uns dafür verbindlich sind.

Josephe. Schwesterchen, das trifft uns.

Blärchen. Seht ihr, meine Lieben, daß es nicht genug ist, nur wissen, was ein artiges Mädchen thun soll. Man muß auch aufmerksam seyn, die Pflichten in Ausübung zu bringen.

v. Werth. Nu, nu. Meine Kinder werden dieses Versehen durch hundert andre Gefälligkeiten zu ersetzen wissen.

Blärchen. Wie, wenn ich behauptete, Frl. Keyning hätte ein eben so grosses Versehen wider die Höflichkeit begangen, und zwar ein zweyfaches: erstens, daß sie den Fehler meiner Kleinen öffentlich rüget, und dann, daß sie unser Spiel so gerade zu unterbricht. He!

v. Keyning, jünger. Oh, mit Ihnen lasse ich mich in keinen Streit ein; ich würde ohnehin den Kürzern ziehen. Besser ist's, ich gestehe meine Schuld.

Blärchen. Und Schuld zieht Strafe nach sich. Zur heilsamen Buße also müssen Sie uns erklären, aus welchen Quellen die Höflichkeit und die Gefälligkeit entstehen.

v. Keyning, jünger. Aus einer Quelle, nämlich aus der Achtung, die man im Herzen für andre hat. Die Gefälligkeit ist nur ein höherer Grad der Höflichkeit.

Blärchen.

Blärchen. Die Höflichkeit fordert jedermann von uns als ein Recht, und als eine Sache, dafür man uns keinen sondern Dank schuldig ist. Ist's auch so mit der Gefälligkeit?

v. Keyning, jünger. Nein; die Gefälligkeit, die wir gegen andere haben, rechnen sie uns als eine Wohlthat an, sie schätzen uns deswegen hoch und werden uns darum gewogen.

Blärchen. Noch mehr: es ist nichts, daß das gesellschaftliche Leben der Menschen angenehmer macht, als die Gefälligkeit, die einer gegen den andern hat, und es ist kaum eine Eigenschaft, die ein Frauenzimmer angenehmer macht als diese. Sie ist dem weiblichen Geschlechte auch um so mehr nöthig, da sie, wenn sie einmal verheurathet sind, in einem gefälligen Gemüthe, den sichersten Grund der Zufriedenheit, der guten Einigkeit und Liebe ihrer Männer finden werden.

v. Werth. Hurtig, Kinder! es müssen alle helfen, das Spiel fertig zu machen. Es ist mir schon erlaubt, die Umfrage ein bißchen abzuändern. Wann hat das artige Mädchen Gelegenheit, andern gefällig zu werden? Zgl. von Linden, als Ehrengast, hat den Vorrang.

v. Linden. Oh, zum Glücke kann kaum ein Tag vergehen, wo sich ein solcher Anlaß nicht zeigen solle. Das artige Mädchen nimmt dieses gefällige Wesen an so wohl gegen seine
 E Geschwister

Geschwister und Gespielen, als gegen die Bediente des Hauses und gegen jedermann, mit denen es zu thun hat.

v. Keyning, jünger. Das artige Mädchen nimmt niemals gegen die Bediente einen kalt sinnigen, vielweniger einen gebiethrischen Ton an.

v. Perle. Das artige Mädchen spricht mit den Bedienten nicht nur auf eine freundschaftliche und gefällige Art, sondern es erweist ihnen auch bey Gelegenheit thätliche Gefälligkeit, schenkt ihnen etwann einige Kleinigkeiten und gewinnt auf alle gute Arten ihre Liebe.

v. Keyning, älter. Da Gesellschaft mit seines gleichen denkt das artige Mädchen darauf, wie es andern ein Vergnügen machen könne.

Josephe. Das artige Mädchen übersieht gern das, was ihm an andern misfällt.

Nanthen. Und es zeigt sein Gefallen über das, was es an andern gut befindet.

Blärchen. Weil Sie die Umfrage halten, Madam, kömmt die Reihe zu antworten auch an mich. Artige Mädchen halten es für ein Glück, wenn jemand sie um einen Dienst oder eine Gefälligkeit ersucht, weil sie dadurch Gelegenheit bekommen, andern Vergnügen zu machen. Fel. von Linden, die Reihe trifft sie wieder.

v. Linden.

v. Linden. Gefällige Mädchen gewöhnen sich nicht an, viel von sich selbst oder ihren Sachen zu reden, oder sich gar zu loben.

Klärchen. Eine sehr gute Bemerkung; denn dieses beweiset allemal, daß man weniger auf andere, als auf sich selbst achte, und ist also so wohl der Höflichkeit als der Gefälligkeit entgegen.

v. Keyning, jünger. Das gefällige Mädchen hütet sich vor allem Disputieren.

v. Perle. Es besteht nicht hartnäckig auf seiner Meynung.

v. Keyning, älter. Es will nicht gegen andre mit Gewalt recht haben.

Joseph. Es sucht auch nicht andre zu widerlegen.

Nanchen. Was thut es denn? — Es trägt in Gesellschaft seine Meynung bescheiden vor. Nicht wahr?

Klärchen. Allenfalls kann es auch die Gründe dafür sagen, aber denn läßt es die Sache gänzlich dabey bewenden.

v. Werth. Wollen wirs auch dabey bewenden lassen?

Nanchen. Unstre liebe Freundin hat uns noch vieles, vieles erklärt, was einem artigen Mädchen wohl ansteht. Die Geschicklichkeit und Unständigkeit im Reden gehört auch noch zur guten Lebensart.

E 2

Klärchen.

Blärchen. Ohne Zweifel ist dieß ein sehr wesentliches Stück einer guten Erziehung. Es ist was sehr niedriges, wenn man nichts als elendes und gemeines Zeug schwagen kann, oder wenn man sich auf eine schlechte, ungeschickte oder gar schwaghafte und pöbelhafte Art ausdrückt, so oft man etwas zu reden hat.

v. Werth. Das ist eben die Ursache, warum ich so ungern und selten in Gesellschaften gehe, weil die meisten ohne Leben, langweilig oder gar eckelhaft sind.

v. Keyning, älter. Man spielt ja?

v. Keyning, jünger. Eine würdige Beschäftigung für vernünftige Geschöpfe!

v. Perle. Ih, womit wollten sonst die Frau Baasen den Nachmittag tödten?

v. Werth. Kleine Schächerinn! Immer fürchte ich, Sie werden sich einst auch vom Strome dieser Mode hinreissen lassen.

v. Perle. Fürchten Sie nichts. Unfre Freundin da lehrt uns gar artig, wie wir uns richtig und gut ausdrücken sollen; sie macht uns aufmerksam, daß wir uns angewöhnen, nur gute und der Aufmerksamkeit würdige Sachen zu reden. Noch mehr, sie zeigt uns, wie wir uns der Geschicklichkeit gut zu reden, zu rechter Zeit und am rechten Orte bedienen können.

v. Werth. Wenn ihr das recht erlernet, meine Kinder, so werden eure Gesellschaften recht unterhaltend und liebenswürdig seyn.
Über

Aber das lernt man erst durch lange Übung und genaue Aufmerksamkeit. Man muß wissen, was sich in einer ernsthaften und wieder, was sich in einer lustigen Gesellschaft schickt. Was sich geziemt, wann man bey seines gleichen, oder bey Personen von einer andern Art ist. Was eine vertrauliche Unterredung unter seinen Freunden erfordert, und was man mit Unbekannten in Acht zu nehmen hat. — Doch euer Eifer wird alle Schwierigkeiten überwinden. — Eben recht, wo ist der Auszug der schönen Töchterrede?

v. Keyning, jünger. Eben deswegen kamen wir her. Wir können damit noch nicht zu rechte kommen. Igst Klärchen muß uns ein bißchen helfen.

v. Werth. So will ich euch nicht stören. Ich gehe mit den Kleinen in den Garten. Sie haben sich mit ihrem Spiele stark angegriffen und brauchen wieder Erholung. (Ab mit Nanchen und Josephe.)

Siebenter Auftritt.

Die vier Fräulein und Klärchen.

Klärchen. Wie viel haben sie schon ins Kurze gebracht von der schönen Sittenrede?

v. Keyning, jünger. Das ist eben unser Unglück, daß sie so schön und so voller Gedanken ist. Wir getrauen uns nichts wegzulassen, so sehr gefällt uns alles.

Blärchen. Wir wollens für dießmal auf folgende Art versuchen. Hier ist mein Auszug, aber so kurz als möglich ist. Zur Nachahmung geb ich ihn nicht her; denn viele Punkten, den Eingang ausgenommen, möcht' ich ein bißchen ausführlicher von Euch sehen. Horchet.

Das Himmelreich ist zehn Jungfrauen gleich. Matth. 25, 1.

Eingang.

Diese Parabel muß von irdischen Jungfrauen verstanden werden, die noch Thorheiten begehen, oder weise Verdienste zu sammeln im Stande sind. Folglich geben sie Anlaß an dem Festtage einer Hr. Jungfrau zu untersuchen, wie vieles kluge Töchter der Welt durch ihr gesittetes Betragen nützen können: eine Untersuchung, die heilsamer ist, als eine schon oft gehörte Lebenserzählung einer Heiligen. — Doch untersucht man hier nicht, ob ein Vaterland wirklich gesittet oder ungesittet sey — in beyden Umständen können es kluge, fromme Töchter beglücken.

Der wichtige Einfluß gesitteter Töchter auf das Wohl ihres Vaterlandes.

I. Gesittete Töchter können ihr noch frommes Vaterland am besten von dem Verderben bewahren.

II. Gesittete

II. Gesittete Töchter können ein schon verdorbenes Vaterland am geschwindesten wieder bessern.

I. Theil.

1. Gesittete Töchter können verhindern, daß ausländische Laster sich nicht in das Vaterland einschleichen bey dem Lehr- Wehr- und Nährstande. 2. Gesittete Töchter können am besten die einheimischen Tugenden ihres Geschlechts empfehlen, durch bürgerliche und christliche Beyspiele.

II. Theil.

1. Christliche oder wohlgesittete Töchter helfen am geschwindesten bürgerlichen Unheilen eines verdorbenen Vaterlandes ab, durch Haushaltungskunst, durch Mäßigkeit und Frömmigkeit, die den Segen Gottes auch im zeitlichen erhält. 2. Sie bessern geschwind die christlichen Unheile einer Gegend; dieß beweiset die Geschichte des alten und neuen Bundes, wo der Himmel öfters fromme Töchter als Werkzeuge der Bekehrung ganzer Nationen und Provinzen gebraucht.

Beschluß.

Ein warmer Wunsch der Religion und des Vaterlandes.

v. Linden. In der That, der Auszug ist kurz. Vom Beschluß sonderbar, der mir vorzüglich gefiel.

Blärchen. Noch zu Fromstätten hörte ich, ein Fräulein, das bey der Predigt zugegen war, solle gesagt haben: Hundert Louisd'ors hätte ich gegeben, wenn ich einen gewissen Modepuß nicht wirklich getragen hätte.

v. Keyning, älter. Aber hat dieß Fräulein auch nach der Predigt ihrer Eitelkeit entsagt?

Blärchen. Dafür will ich nicht gut stehen. Das weis ich, daß es der Wunsch der Religion und des Vaterlandes ist, daß junge christliche Töchter hierinn gute Entschlüsse machen, und selbe standhaft ausführen. Auf wiedersehen, meine herzigen Freundinnen. Ich muß im Gartenhause noch etwas zu recht richten, Frau v. Werth will ihre lieben Gäste dort noch einmal bewirtheten. (ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, außer Blärchen.

v. Linden. Wie glücklich bin ich, daß ich ihrer Gesellschaft in diesem Hause genießen darf!

v. Perle. Frä. v. Linden, Sie werden ihr Glück von Tag zu Tage mehr empfinden.

v. Keyning, älter. Ja, wir leben hier miteinander so vergnügt wie im Paradiese.

v. Keyning, jünger. Ich studiere schon lange nach, womit wir unsern Wohlthäterinnen, Frau Therese und Igfr Blärchen recht viel Freude

Freude machen könnten. Aber es will mir nichts einfallen.

v. Keyning, älter. Sie verlangen ja nichts von uns, als daß wir unsere Pflichten recht erlernen und ausüben.

v. Perle. Ich wette, Fr. von Linden giebt uns einen guten Rath.

v. Linden. Sie scherzen, mein liebes Fräulein. Doch wenn Sie es gütig erlauben, will ich Ihnen offenherzig entdecken, was mir eben vor in Sinn kam.

v. Perle. Sagte ichs nicht? Ich sah es Ihnen an den Augen an. Nun was denn? Hurtig!

v. Linden. Meine lieben Freundinnen, sie hörten, was die unvergleichliche Jungfer Klärchen sagte. Es wäre dem Himmel und dem Vaterland wohlgefällig, wenn junge Töchter gute Entschlüsse faßten und standhaft ausführten. Sie z. B. sind aus den ersten Häusern dieser Stadt. So klein sie ist, so merkte ich doch seit meinem Hierseyn, daß sich die kostspieligen Moden hier auch schon eingeschlichen haben. Wie, wenn wir einen Bund miteinander machten, und gewisse unnöthige Puzstücke verbannten?

v. Keyning, jünger. Wir vier Mädchen?

v. Linden. Ja, wir könnten den Ton geben; andere würden schandehalber sich einschränken müssen.

E 5

v. Perle.

v. Perle. Aushöhlen würden sie uns. Ich kenne die Leute schon.

v. Linden. Nicht lange. Ich dachte der Beyfall aller Edel denkenden müßte uns für den Spott einiger Thorinnen reichlich entschädigen.

v. Keyning, älter. Frl. von Linden, ich muß sie für diesen edlen Einfall umarmen. Heut muß er noch ausgeführt werden.

v. Keyning, jünger. Dieses Opfer wäre nicht geringe.

v. Linden. Aber Unser würdig. Wir überließen die Bestimmung unsern Wohlthäterinnen. Weder Frau von Werth noch Klärchen würden etwas fordern, das nicht uns zu Rußen und Ruhm gereichete.

v. Keyning, jünger. Wir müssen das Projekt mit Igst Klärchen überlegen, und dann unerwartet Frau Therese damit überraschen.

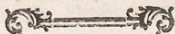
v. Keyning, älter. Aber heut noch.

v. Perle. Das versteht sich. Wir suchen sie gleich auf.

v. Keyning, jünger zu v. Linden. Mit mir, Frl. von Linden. Schier bin ich eifersüchtig auf Sie.

v. Linden. Warum doch?

v. Keyning, jünger. Weil Sie den so schönen Gedanken zu erst hatten. (ab.)



Dritter

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Blärchen. v. Linden.

v. Linden.

Das alles werde ich aus diesem Büchgen lernen können?

Blärchen. Ja, und noch viel mehr. Freylich kann die Haushaltungskunst in drey so kleinen Bändchen nicht erschöpft werden: doch werden Sie mir kaum einen beträchtlichen Artikel nennen, wozu Sie nicht da und dort Licht finden.

v. Linden. Meine neuen Freundinnen hatten die Güte, die zween Punkte von der Ordnung und Arbeitsamkeit mit mir besonders zu wiederholen. Es gefiel mir, was sie sagten, alles recht sehr. Frau von Werth versprach mir auch einen Punkt zu überlassen, welchen ich wollte: von der Kenntniß der zum Hauswesen gehörigen Sachen, ihres Werths und ihrer Preise, oder von der Regierung der Bedienten. Rathen Sie mir, welchen soll ich wählen, und wie soll ich hernach das Büchlein studiren?

Blärchen. Wollen Sie aus der jungen Haushälterinn wahren Nutzen schöpfen, müssen

Sie

Sie es mehrmals und mit Ueberlegung durchgehen. Schlagen Sie nur die Suchtafel auf, gleich der erste Artikel wird Ihnen den Gebrauch des Werkzeugs besser erklären, als ichs thun könnte. Folgen Sie dem darinn gegebenen Rath, Ihre Frau Tante und unser ganzes Haus wird Ihnen hilfreiche Hand dazu bethen, und dann werden Sie es beyhm Wissen allein nicht bleiben lassen, sondern sich befeissen, alles in Ausübung zu bringen.

v. Linden. Gar alles? Die Regierung der Bedienten &c. geht mich ja noch nichts an.

Blärchen. Ob Ihnen gleich keine Herrschaft über das Gesind gegenwärtig gestattet wird, so können Sie doch ists schon lernen, wie Sie künftig als Hausmutter mit ihnen verfahren sollen. Ihre Tante wird Ihnen begreiflich machen, wie glücklich man in einem Hause ist, wenn man gute und getreue Dienstbothen hat, und was für Verdruß und Unheil aus dem Gegentheil entsteht. Wählen Sie Karolinen Blum zum Muster, oder Rannetten ihre junge Hofmeisterinn. Beyde begegnen den Mägden mit aller Freundlichkeit und Gefälligkeit, sie enthalten sich alles gebiethrischen Wesens gegen selbe, zanken durchaus nicht mit ihnen, auch da wo etwas versehen worden ist, sondern lassen es bey blosser Erinnerung und Warnung bewenden.

v. Linden.

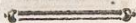
v. Linden. Gerade so macht es Karolinen gegen Marianchen im Schauspiel, das ich heut der Tante vorlas. Frau Gottfried muß doch eine recht vernünftige, christliche Frau seyn.

Klärchen. Das war sie ohne Widerrede. Sie stellte Kammern vor, sie müsse die Diensthörben nicht als fremde, sondern als solche Leute ansehen, die mit ihr zu einer Haushaltung gehören, die also auf alles Gute, was die Wohlfahrt eines Hauses mit sich bringt, eben so gut ihre Ansprüche haben, als sie selbst.

v. Linden. Sonst glauben viele, daß diese Leute nur zur Mühe, Arbeit und Dienstbarkeit gebohren seyn; daß sie keine Ruhe, keine Annehmlichkeiten des Lebens nöthig haben.

Klärchen. Sehr albern. Die Bediente nehmen das Mühsamste von den häuslichen Verrichtungen auf sich: ist es nicht billig, daß sie, so viel ihre Verrichtungen erlauben, auch wieder der Annehmlichkeiten genießen? Von Ihnen, meine Freundin, bin ich versichert, daß Sie die Mägde durch freundschaftliches Betragen, und durch Wohlthaten gewinnen werden, um ihnen ihren beschwerlichen Dienst zu erleichtern. Nur wilde, unempfindliche Töchter strapazieren ihr Gesinde, und lassen es z. B. in dem schlimmsten Wetter herumlaufen, wo es gar nicht nöthig wäre.

v. Linden.



v. Linden. So etwas könnte ich nicht über mein Herz bringen. Aber haben denn alle Bediente eine anhaltende und genaue Aufsicht nöthig?

Blärchen. Ja, ohne diese können auch gute Bediente sich verschlimmern. Doch diese Aufsicht soll nicht aus Mißtrauen, sondern darum geschehen, weil die Ordnung es erfordert. Es ist ein gemeiner Fehler des Frauenzimmers, daß sie ein ängstliches Mißtrauen in alle Bediente setzen.

v. Linden. So kleindenkend möcht ich nicht seyn.

Blärchen. Lesen Sie nur die Haushälterinn, Sie werden die rechtschaffendsten Mägde darinn geschildert antreffen, und einsehen, daß gar oft die Herrschaften Schuld sind, wenn die Diensthöthen ausarten.

v. Linden. Von der Sachenkenntniß wird wohl auch darinn gehandelt werden, nicht wahr?

Blärchen. Ob, genug; und alles praktisch. Karoline wird auf die Güte hauswirthschaftlicher Dinge immer aufmerksam gemacht; Frau Gottfried und Nannette zeigen dem Mädchen nach und nach, worinn die Vollkommenheit eines jeden Dinges bestehe, so wohl in Waaren, die man kauft, als in Geräthschaften, die man machen läßt.

v. Linden.

v. Linden. Wird ihm das schlechte und unvollkommene nicht auch gezeigt?

Blärchen. Auch dieses; sonst würde man das gute von dem schlechten nicht wohl unterscheiden lernen. Den Preis der Dinge lernt die junge Haushälterinn dadurch kennen, entweder daß sie in ihrer Gegenwart gekauft werden, oder daß sie genaue Aufsätze und Berechnungen darüber führen muß. Ihre Erziehenden reden mit ihr oft davon, und dadurch gewöhnt sie sich an, über so nothwendige Dinge nachzudenken.

v. Linden. Liebe, liebe Freundin, Sie machen mir eine unbeschreibliche Lust das Büchgen zu verschlingen, und ich werde nicht eher ruhen, als bis ich mir meinen Beruf ganz geläufig gemacht habe.

Blärchen. Dieß ist die geradeste Bahn zu ihrer Glückseligkeit. Lassen Sie sich ja nie davon abwendig machen!

Zweiter Auftritt.

Fräul. von Keyning, jünger.
Die Vorigen.

v. Keyning, jünger. So wohl, treff ich Sie beyde hier an? Eben recht, ich bin von der Madam beordert, mein Gewissen bey Ihnen zu entladen.

v. Linden. Und bey uns hoffen Sie Erleichterung?

v. Keyning.

v. Keyning, jünger. Das versteht sich. Meine zwei Gespielen legten heut frühe schon ihre Rechenhaft ab, über Arbeitsamkeit und Ordnung. Mich traf die Sparsamkeit; wollen Sie mir erlauben, meine gesammelten Bemerkungen auszuframen? Aber helfen müssen Sie mir.

Blärchen. So viel wir können. Wir tragen Ihnen unsre Skrupel vor, dann mögen Sie zusehen, wie Sie uns zu recht weisen.

v. Linden. Ich mache sogleich den Anfang, und möchte gern wissen, worinn die Sparsamkeit eigentlich bestünde.

v. Keyning, jünger. Hauptsächlich in zwey Stücken, in Vermeidung alles unnützen oder überflüssigen Aufwandes, und in guter Zurathhaltung alles dessen, was man braucht.

Blärchen. Sie müssen mich belehren, was Sie zum Ueberfluß und unnützen Aufwand rechnen.

v. Keyning, jünger. Alle Sachen, welche man missen könnte, ohne wirkliche Ungemächlichkeit zu empfinden.

v. Linden. Was braucht man aber, um ordentlich und gemächlich Leben zu können?

v. Keyning, jünger. Es muß von dem, was zum Leben, zur Kleidung, und zu andern Bedürfnissen gehört, so viel vorhanden seyn, daß ein gemäßigtes Gemüthe den Mangel keiner Sache fühle.

v. Linden,

v. Linden. Ein gemäßigtes Gemüth? Das ist eben der Knoten. Ja, wenn man sich so leicht mäßigen könnte. Ich weiß, wie es mir ums Herz war, wenn ich bey andern Kindern etwas sah', das ich nicht hatte.

Klärchen. Man muß also bey den Kindern schon anfangen, und ihnen die Sparsamkeit beliebt machen.

v. Keyning, jünger. Ganz gewiß. Man soll den Mädchen nicht nur nichts Ueberflüssiges anschaffen, sondern die Begierde, welche sie etwann darnach äußern sollten, als etwas Sträfliches tadeln.

v. Linden. Durch Tadeln allein werden sie, denk' ich, nicht bekehrt.

v. Keyning, jünger. Richtig, drum macht man ihnen Vorstellungen, und zeigt ihnen, daß aller Ueberfluß nicht nur zu gar nichts dient, sondern auch gefährlich ist.

v. Linden. Gefährlich? Das möchte ich deutlicher einsehen.

v. Keyning, jünger. Schafft man sich überflüssige Dinge an, so kommt man in Gefahr, entweder selbst an dem Nothwendigen Mangel zu haben, oder außer Stand zu seyn, im Falle der Noth andern beizustehen. Dieß läßt sich durch tausend Beyspiele anschaulich machen.

Klärchen. Man giebt Kindern bisweilen auch Geld, und —

F v. Keyning,

v. Keyning, jünger. Ich weiß, wo Sie hinkielen. — Man muß aber Kindern niemals erlauben, etwas Unnützes zu kaufen, oder etwas ohne Untersuchung zutheuer zu bezahlen; beydes ist unnützer Aufwand. Ich weiß, wie es mir gieng: wenn ich Geld hatte, so achtete ich es insgemein nicht, ich ruhete nicht eher, bis ich es ausgegeben. Meine liebe Mama lehrte mich aber, wie ich das wenige, so ich hatte, zu Rathe halten mußte. Ich gewöhnte mich allzeit etwas zu behalten auf den Fall, da ich wünschen würde, etwas im Vorrathe zu haben.

Blärchen. Eine treffliche Maxime. Bey dem wenigen, das ein Mädchen wöchentlich bekommt, muß es doch schlechterdings am Ende der Woche noch etwas übrig haben, und sich dadurch angewöhnen, niemals ohne Geld zu seyn. So lernt es vom Gelde einen guten Gebrauch machen.

v. Linden. Gesezt aber, ich kaufete etwas, welches mich auf einmal alles kostete, was ich im Beutelchen hätte, oder gar noch mehr: könnt' ich es nicht die folgende Woche wieder ersparen?

v. Keyning, jünger. Nein, Fräulein, das geht nicht an. Lernen Sie, wie man im Sprüchworde sagt, sich nach der Decke zu strecken.

v. Linden. Ich hab' eine gute Freundin; ich kann ja von ihr etwas borgen.

v. Key-

v. Keyning, jünger. Warum nicht gar von der Magd? Pfuy! — Keinen Kreuzer — durchaus nichts sollen Sie borgen. Ich will Ihnen einen guten Rath geben, folgen Sie Karolinen's Beispiel, gewöhnen Sie sich jetzt schon einen vernünftigen Ueberschlag zu machen von dem, was Sie in einer Woche, in einem Monate oder in einem Jahre brauchen. Auf diese Art wissen Sie eher, als Sie selbst Hauswirthinn werden, wie viel sie jährlich an Kleidung, an Wäsche, an Kaffee, Zucker und allen dergleichen Sachen, die vergehen oder verbraucht werden, nöthig haben.

Klärchen. Ja, ja, befolgen Sie immer diesen goldenen Rath; lernen Sie einen vernünftigen Ueberschlag zu machen, und das Geld, was man einzunehmen hat, mit dem, was man nothwendig ausgeben muß, zu vergleichen. Das Kleiderverzeichnis einer Tochter in Ihrem Lieblingsbüchchen taugt hiezu auch unvergleichlich. Es ist sehr nützlich, so oft etwas Neues angeschafft wird, daß man nachsehe, wie lange das nun Verbrauchte gedauert hat. Man weiß zugleich auch zu bestimmen, wie lange das Neue dauern werde.

v. Keyning, jünger. Auch in den Rechnungen, wie viel zu jeder Sache auf das genaueste gebraucht werde, müssen Sie sich, wie Karoline, fleißig üben.

v. Linden, Ich kenne Leute, die überall

nur das Schlechteste kaufen, weil es das Wohlfeilste ist.

v. Keyning, jünger. Ja, das ist falsche Sparsamkeit; dadurch thut man sich selbst den größten Schaden, weil schlechte Sachen insgemein auch um den geringsten Preis noch zu theuer sind.

Blärchen. Man sollte bey allen Gelegenheiten den Mädchen die Thorheit des unnützen Aufwands vorstellen, und ihnen begreiflich machen, daß der wahre Wohlstand bloß darinn bestehe, daß man mit allem Nothwendigen hinlänglich versehen sey; und daß der Ueberfluß den Wohlstand sogar nicht vermehrt, daß er ihm vielmehr hinderlich ist. Können nicht bey jedem einzelnen Menschen, und noch mehr bey jeder Haushaltung, unvermuthete Fälle vorkommen, wo die gewöhnliche Einnahme nicht hinreicht, nur das Nothwendige zu bestreiten?

v. Keyning, jünger. Nur gar zugewiß. Es kommen Krankheiten, es kommen Zufälle, da man auf einmal Vieles verliert, da Viel verdorben wird.

v. Linden. Es giebt auch Umstände, da man andern kräftig beystehen sollte. Dieß läßt sich leicht fassen.

Blärchen. Auf solche Fälle muß man gar allzeit bereit seyn, mithin einen Vorrath von Baarschaft haben, ohne welchen man in nicht geringe Verlegenheit kommen würde. — Sa-
gen

gen Sie uns auch etwas, wie man das, was man sich angeschafft hat, gut zu rathe halten soll.

v. Keyning, jünger. Sachen, wenn sie in guter Ordnung und Reinlichkeit unterhalten werden, wenn fleißig darnach gesehen wird, wenn ein geringer Schade gleich gebessert wird, bey solcher Behutsamkeit können die Sachen viel länger dienen, als wenn sie vernachlässiget werden.

Blärchen. Man muß also die Mädchen beyzeiten anführen, Alles, was in dem Hause ist, fleißig nachzusehen, und auf das beste zu verwahren, man muß ihnen angewöhnen, sich dabey nicht auf andre zu verlassen, sondern Alles selbst zu untersuchen.

v. Linden. Unstre eigenen Kleider und Wäsche erfordern eben diese Sorge, wir haben also Gelegenheit genug, auf diesen Punkt aufmerksam zu werden. — Ich sehe schon, Sie werden auf die verschwenderischen Mädchen auch nicht gut zu sprechen seyn.

v. Keyning, jünger. Ich werde einst den Meinigen niemals zugeben, auch nur einen Faden Zwirn oder einen Bogen Papier unnützerweise zu verbrauchen; wer im Kleinen nicht sparsam ist, der ist es schwerlich in großen Dingen.

v. Linden. Es giebt aber Dinge, die ich nicht mehr brauche.

v. Keyning, jünger. Lernen Sie diese Dinge, die doch bey andern Gelegenheiten noch könnten gebraucht werden, fleißig aufheben.

v. Linden. Erlauben Sie mir nicht, Mama, bisweilen etwas Brauchbares wegzuschenken?

v. Keyning, jünger. Vielmehr seh' ich es gern, mein Kind, wenn du aus christlichem Mitleiden wohlthätig bist. — Aber glaube ja nicht, daß man dieses darum thue, weil die Sachen für uns unbrauchbar seyn. Was man andern schenkt, ist nicht weggeworfen, vielmehr ist dieß ein sehr guter Gebrauch, den man davon macht. — O! Karoline Blum hat mir gleich anfangs das Herz abgewonnen, da es einem armen Schulgespänchen ein abgesetztes Kleidchen und Pelzstößchen schenkte, das gute Tröpfchen wider den Frost zu schützen.

Dritter Auftritt.

Mannchen. Die Vorigen.

Mannchen. (innerhalb der Szene.) Sind Sie allein, meine liebe Freundin?

Blärchen. Warum? Nur herein, Mannchen. Sie haben meine Gesellschaft nicht zu scheuen.

Mannchen. Ich darf mich nicht sehen lassen. Sie werden vor mir erschrecken.

Blärchen. Erschrecken? wie so?

Mannchen. (tritt hervor.) Sehen Sie nur, wie ich zugerichtet bin.

Blärchen.

Blärchen. Eh! — In der That eine possirliche Figur. Eine Beule auf der Stirne, die Nase entzündt, und das Kinn halb geschunden. Wo sind Sie dann so trefflich ausgeschmückt worden?

v. Linden. Armes Fräulein! das ist entsetzlich!

Mannchen. Zum Glücke hats nicht viel zu bedeuten. Ich hab' schon brav aus der Nase geblutet, und Mama sagt, es sey ein gutes Zeichen. Aber, meine Freundinnen, ich kanns nicht bergen; ich glaubte, ich wär' schon todt.

Blärchen. Sie haben einen Fall gethan?

Mannchen. Mein lieber Himmel! freylich wohl. Wie doch ein Unglück so ungesinnt über einen kommen muß. Ich gieng mit der Köchin in den Garten, sie arbeitete, und ich spazierte in den Schattengang. Da sah' ich eine Gartenleiter angelehnet; ich stiege hinauf, nur ein bißchen — auf den vierten, höchstens auf den fünften Sprengel — nein, ich glaub', es war der vierte — — gähling glitschte mir der Fuß, oder beyde zugleich. Eigentlich weiß ich nicht, wie ich auf den Boden kam; doch es sey drum, da mein Kopf so hübsch mürbe gestoßen ist. — Auch mein Knie ist wund; Mama hat mirs schon mit warmem, weißen Weine gewaschen. Gewiß, meine Liebe, ohne Ruhm zu melden, thut es mir so ziemlich wehe.

Blärchen. Allem Anscheine nach muß es etwas sehr Nützliches oder doch Rühmliches seyn, auf eine schlüpfrige Leiter zu klettern. Bricht man sich nicht gar den Hals, so kann man sich doch auf Lebenslang lähmen, oder verunstalten.

Mannchen. Wie, meine Freundin, werd' ich dann mein Lebetage verunstaltet bleiben?

Blärchen. Wenigstens müssen Sie gestehen, daß Sie Alles gethan, diesen Vortheil sich zu verschaffen.

Mannchen. Welchen Vortheil?

Blärchen. Ich kann nicht läugnen, es ist ein bißchen verdrüßlich, wenn man, einer so unnöthigen Erfahrung wegen, immer ein Pflasterchen an der Nasenspitze tragen muß.

Mannchen. Das fürchten Sie, meine Beste?

Blärchen. Wenigstens ist es Ihre Schuld nicht, wenn Sie wohlfeiler davon kommen.

Mannchen. Warum mahnte mich aber die Köchinn nicht?

Blärchen. Wunderlich! Wie konnte Marianne vorsehen, daß ein spannelanges Mädchen auf den Einfall käme, auf eine Leiter zu klimmen? So was Ungereimtes geschieht in hundert Jahren kaum einmal.

Mannchen. Aber ich bin noch zujung, mich selbst ganz allein zu hüten; Marianne hätte doch wohl auf mich Acht geben können.

Blärchen.

Blärchen. Sie hüten? Die Mama gab der Marianne dieses Amt nicht; auch ich, ob ich schon Ihre Wärterin bin, würde es unter keiner Bedingniß annehmen. Glauben Sie im Ernste, man könne ein Mädchen hüten, das sich selber nicht hütet, und nicht Verstand genug hat, zu sich selbst zu sagen: Die Lust auf eine Leiter zu steigen, so groß sie seyn mag, verdient doch nicht, daß man sich der Gefahr aussetzt, sich den Hals zu brechen? Sollen fremde Leute mehr Sorge für ein Mädchen tragen, als es für sich selbst trägt?

Mannchen. Mama will doch aber, wenn Sie, meine Liebe, nicht bey mir sind, daß eine von unsern Mägden bey mir sey.

Blärchen. Ja, die Mama band uns ein, wir sollten ihr Töchterchen vor Gefahren warnen, die es nicht kennt, und ihm sagen, wo es ohne sein Wissen unglücklich werden könnte. Hat man das Mädchen einmal gewarnt, dann kommts auf seinen Willen, auf seine Klugheit an, sich selbst vor Schaden zu seyn. Mein liebes Mannchen, Ihre Sicherheit und Erhaltung muß Ihr eigen Werk seyn. Vernachlässigen Sie diese Sorge, so würde alle untre Wachsamkeit vergebens seyn: alle Augenblicke wären Sie das Schlachtopfer der Gefahren, die einem Kinde überall aufstoßen können.

Mannchen. Ich versichere Sie, meine her-
zige Freundin, daß ich dieses nicht wußte.
Ich glaubte, ich dürfte Alles thun, was man
mir nicht ausdrücklich verbothen hätte.

Klärchen. Hat man Ihnen jemals verbo-
then, sich vom Fenster hinabzustürzen?

Mannchen. Nein.

Klärchen. Warum haben Sie es dann nie
versucht?

Mannchen. Ih! ich weiß es wohl, es wür-
de mich das Leben kosten.

Klärchen. Könnten Sie nicht eben so gut
auch wissen, daß man von einer Leiter hinun-
ter zu Tode fallen dürfte?

Mannchen. Das ist auch wahr. Zum
Glücke fiel ich auf einen Haufen abgeschnitte-
ner Laubreiser, sonst hätt' ich vielleicht gar
nimmer aufstehen können.

Klärchen. Ich möchte noch etwas von mei-
ner kleinen Freundin wissen.

Mannchen. Was dann?

Klärchen. Sagen Sie mir, sind junge
Leutchen, die so ernstlich fordern, man solle
sie warnen vor dem, was ihnen schädlich oder
unanständig wäre, sind diese Leutchen allemal
bereit, den guten Warnungen zu folgen?

Mannchen. Reden Sie von mir, liebste
Freundinn?

Klärchen. Ich frage Sie nur.

Mannchen. Aufrichtig zu reden, wenn man
mir.

mir etwas verbiethet, so thue ichs nicht: aber bisweilen, glaub' ich, hätte ich doch Lust, es zu thun, nur zu sehen, ob man mir die Wahrheit gesagt hat; und wenn man mich ganz allein ließe, gerade in derselben Minute, ich weiß nicht, was herauskäme.

Blärchen. Sehen Sie nun, daß die Art, Kindern jetzt dieß, jetzt jenes zu verbiethen nicht so gut ist, als Sie mich wollten glauben machen.

Mannchen. Wahr ist's, wenn ich selber bey mir beschlossen habe, ich will dieß nicht thun, so ist mein Wille fest, und ich hab' keine Versuchung, den Vorsatz zu brechen.

Blärchen. Also darf ich darauf zählen, Sie werden die schlüpfrigen Leitern künftig mit Friede lassen.

Mannchen. O! schlafen Sie nur ruhig über diesen Punkt.

Blärchen. Sie sehen es ein, daß der Unterricht, den die Erfahrung giebt, viel kräftiger ist, als alle Warnungen vernünftiger Leute. Diese hätten Sie vielleicht für nichts geachtet; die Erfahrung aber kostete Sie nur ein geschundenes Knie, eine Beule und ein Nasenpflaster.

Mannchen. Aber doch nicht für immer! nicht wahr?

Blärchen. Ich wills hoffen. Mit alledem verdient ein Unterricht, der uns abhält ein Krüppel

Krüppel oder eine Leiche zu werden, ein so heilsamer Unterricht verdient doch wohl, daß man ihn ein bißchen theuer bezahle.

Nannchen. Ach, meine Einzige! verschonen Sie mir nur mit dem Pflaster.

Klärchen. Wenns von mir abhängt, sollen Sie von allem Uebel verschont bleiben. Was mich bey Ihrem Unglücke trösten würde, wäre dieses, wenn Sie selbes mit Ruhm sich zugezogen hätten.

Nannchen. Wie mit Ruhm?

Klärchen. Ja, mit Ruhm. Sie wissen, daß Mama und ich es gern sehen, wenn Sie bey gutem Wetter bisweilen mit Ihren kleinen Freundinnen ein Spielchen auf freyem Felde machen. Bey diesen Leibsübungen kann man auch auf die Nase fallen. Aber man hat Vortheile dabey, man gewinnt den Preis; man entwickelt die Glieder, man stärkt den Körper, verschafft sich Gelenksamkeit und Geschicklichkeit; man gewöhnt sich den Leib gerade und ungezwungen tragen, man lernt im Laufen den Baumwurzeln und Allem, was verlesen kann, ausweichen, man erlernt selbst die Kunst nicht zu fallen: und dieß ist eine sehr heilsame Kunst.

Nannchen. Ja, wenn man sie besitzt. Aber könnte man bey den Leitern nichts lernen? Es braucht ja auch Geschicklichkeit zum Hinaufsteigen.

Klärchen.

Blärchen. Zum Hinaufsteigen wohl! aber nicht zum Hinabpurzeln. Für Knaben, die einst davon Gebrauch machen müssen, mag es hingehn. Doch hätt' ich geglaubt, mein Mannchen wäre verständig genug, um einzusehen, daß sich nicht Alles, was Knaben gut läßt, auch für Mädchen schickt, und daß die Sittsamkeit ihres Geschlechtes ein gewisses, anständiges, zurückhaltendes Betragen fordert, welches auch mitten aus dem Leichtsinne und Feuer der ersten Jugend hervorleuchten soll.

Mannchen. Hören Sie, meine Beste Leherinn, es soll sicher nicht mehr geschehen.

Blärchen. Bey der Gartenleiter mag es seyn. Aber giebt es dann nur diese Unbesonnenheit, die das Leben kosten kann?

Mannchen. O! künftig soll mich keine Unbesonnenheit mehr beihören. Ich weiß jetzt, daß ich alleine meine Hüterinn seyn muß.

Blärchen. Ja, und daß es unmöglich ist ein Kind zu hüten, welches sich selbst nicht hüten will.

Mannchen. Nur Geduld, Sie sollen an mir ein ganz anders Mannchen sehen.

Blärchen. Sie glauben vielleicht, Ihre Wachsamkeit erstrecke sich nur auf die Erhaltung des Körpers; sie muß sich aber noch viel mehr auf die sittliche Erhaltung erstrecken.

Mannchen. Was nennen Sie die sittliche Erhaltung?

Blärchen.

Blärchen. Ein andermal, mein Schatzkind, wollen wir darüber sprechen.

Mannchen. Sie erlauben also, daß ich mich meinem Bäschen auch zeigen darf. Wie es große Augen machen wird; wenn ich ihm meine Lustreise erzähle. — Adio allerseits.

Blärchen. Halten Sie sich schonlich, so sind Sie bald wieder hergestellt.

Mannchen. Und darf kein Pflästerchen auf der Nase tragen? (ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, außer Mannchen.

Blärchen. (lächelnd.) Das Pflästerchen geht ihm nicht aus dem Kopfe. — Aber Sie, meine Lieben, warum so stumm?

v. Linden. Wir hatten genug zu hören. Noch kann ich mich von meinem Erstaunen nicht erholen. Wie artig Sie das Mädchen dahin führten, wo Sie es haben wollten.

Blärchen. Ich würde aber auch mein Ziel nicht erreicht haben, wenn Mannchen nicht schon gewöhnet wäre, offenherzig Alles zu sagen, was es denkt. Das Zutrauen der Kinder setzt die Erzieherinn erst in Stand, ihre Lehren sicher anzubringen.

v. Keyning, jünger. Und wie gefiel Ihnen Mannchen bey seiner Erzählung?

v. Linden. Das Mädchen erzählte seinen Fall,

Fall, als wenn es keine Rolle dabey spielte. So was hab' ich in meinem Leben nie beobachtet.

Blärchen. Das ist die Frucht der vernünftigen Sorgfalt, die sein edler Papa an sein Töchterchen von den ersten Jahren an verwendete. Er suchte ihm, so viel möglich, alles ängstliche, zaghafte, kleinmüthige Wesen abzugewöhnen. Er gab niemals zu, daß das Kind über Kleinigkeiten, z. B., wenn es fiel oder sich den Kopf anstieß, klagen durfte; er ließ es niemals ängstlich thun, wenn es nicht gleich das, was es suchte oder thun wollte, ausführen konnte. Kinder müssen lernen, sagte er, sich selbst und andern etwas zutrauen.

v. Linden. Gesezt aber, sie zagen und winseln?

Blärchen. So spricht man ihnen Muth ein. Unangenehme, widrige, schmerzhaftes Zufälle, denen aber gar alle Menschen unterworfen sind, und die bey keinem ausbleiben, diese Zufälle müssen ihnen als Sachen vorgestellt werden, die nicht nur ganz unvermeidlich, sondern auch leicht zu übersehen sind, wenn man nur etwas Standhaftigkeit hat.

v. Linden. Ganz gut. Predigen Sie das den Müttern, die selber fast in Ohnmacht sinken, wenn ihr Kind sich etwann mit einer Stecknadel ritzt, und ein Tröpfchen Blut fließet.

fließet. Da gehst an ein Jammern? Armes Schäkchen, hast Bibi am Fingerchen? — —

Blärchen. Unvernünftig genug! Man sollte vielmehr auch von Krankheiten und schmerzlichen Zufällen ohne Aengstlichkeit, als von gemeinen alltäglichen Dingen reden, die auch auf sie warten.

v. Keyning, jünger. Mit Erlaubniß, meine Gespielen warten auch auf mich; ich muß mich wegstellen, so gern ich an Ihrem Stoffe noch länger Antheil nähme. Ihre Dienerinn. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Blärchen. Fräulein von Linden.

v. Linden. Sie finden also gut, meine Freundin, daß man Kinder mit den unangenehmen Auftritten des Lebens bekannt mache?

Blärchen. Für nothwendig seh' ichs an. Was nützt es, wenn man ihnen, wie insgemein geschieht, dafür bange macht? Sage man ihnen platt hin, daß auch sie, mehr oder weniger, ihren Antheil daran haben werden, und daß sie sich deswegen beyzeiten anschicken müssen, alles Menschliche zu ertragen.

v. Linden. Mannchen muß diesen Unterricht schon ziemlich inne haben; sein vortiges Betragen bewähret es.

Blärchen. Man wiederholt dem Mädchen gar

gar oft, daß kein Mensch, er sey wer er wolle, ohne Sorgen, ohne Kummer, ohne Verdruß, Schmerz und Leiden durch die Welt kömmt. Das ganze menschliche Leben was ist es anders, als eine unaufhörliche Abwechslung von vergnügten und kümmerlichen, von guten und bösen Tagen?

v. Linden. Die Romanenheldinnen glauben doch im Besitze ihres Abenteuerers auf lebenslang ganz glücklich zu werden.

Blärchen. Und die Romanenleserinnen, denen der Kopf von solchen Träumereien warm ist, schmachten gleichfalls nach so einer eingebildeten Glückseligkeit, die doch nirgends hienieden zu finden ist: ganz natürlich, wenn sie hernach nie mit ihrem gegenwärtigen Stande zufrieden sind.

v. Linden. Ich kenne wirklich ein so albernes Mädchen, und ich fürchte sehr, es werde noch recht unglücklich werden.

Blärchen. Ich bedaure das arme Kind. Vielleicht wär' es zu retten, wenn man ihm wahre und einleuchtende Begriffe von der Glückseligkeit und dem zeitlichen Wohlstande beybringen könnte. Es würde klüger werden, nicht nach elteln und vergeblichen Dingen trachten, und sich nicht mit unnützen Wünschen plagen. Fräulein, Sie sollten neulich bey uns gewesen seyn, als wir uns gerade mit diesem Artikel unterhielten. Es kamen die interessan-

testen Dinge aufs Tapet. Lassen Sie sich einmal von Ihren neuen Freundinnen erzählen: Sie werden recht viel Vergnügen dabey haben.

v. Linden. Ich wünschte, ich hätte das Gespräch ins Reine gesetzt, mit nächster Gelegenheit würde ichs der Romanenleserinn von einer guten Freundin auf die Toilette legen lassen.

Blärchen. Wenn Sie etwas Gutes damit zu stiften hoffen, so will ich Ihnen unsre Disputation über wahre Glückseligkeit liefern; mein Gedächtniß ist mir ziemlich getreu; es soll nichts Wesentliches wegbleiben.

v. Linden. O! thun Sie es immer. Der Himmel muß Sie dafür segnen!

Sechster Auftritt.

Frau von Werth. Die Vorigen.

v. Werth. (eine Tafel, mit einem Tuche bedeckt, in der Hand.) Neuigkeiten! Neuigkeiten! Heut' Abend kömmt mein Mann zurück. Er schickte mir ein Geschenk voraus, das ich mir schon lang vergebens wünschte. Sehen Sie her. (sie deckt das Bild ab.)

v. Linden. Ein Porträt!

Blärchen. (siehts, entfärbt sich, kämpft und sinkt in Ohnmacht hin.) O Gott!

v. Linden. Uns Himmels willen, sie stirbt!

v. Werth. (für sich.) Welche Entdeckung! —

(Zur

(Zur Fräulein von Linden.) Fassen Sie sich, Fräulein. Eine kleine Uebelkeit — sie ist bald vorüber. (sie langt ein Fläschchen hervor, und streicht dem Klärchen an.)

v. Linden. Sie erholt sich wieder, Gott sey Dank! wie ich erschrocken bin.

v. Werth. Halten Sie ihr nur dieß Fläschchen vor; ich bin bald wieder da. (sie setzt das Porträt umgekehrt auf die Seite.) Ich muß sie unbemerkt belauschen. (ab bey einer Nebenthüre.)

Siebenter Auftritt.

Klärchen. Fräulein von Linden.

v. Linden. Liebe Freundin — Jungfer Klärchen — wachen Sie doch auf! — Wie ist Ihnen? — Kennen Sie mich nicht, Ihre kleine Freundin?

Klärchen. (starr herumblickend.) Wo ist Madam? — Hab' ich mich nicht verrathen?

v. Linden. Ich verstehe Sie nicht.

Klärchen. Wo ist mein Vater? — Ha! dort ist er. (sie eilt auf das Porträt zu, besehen und küßt es.) Ach! Vater! theuerster Vater!

v. Linden. Das Bild Ihres Vaters?

Klärchen. Er ist's! er ist's! — Hab' ich mich nicht verrathen? Sagen Sie mirs — was that — was redte ich, als ich in Ohnmacht fiel?

G 2

v. Linden.

v. Linden. O Gott! schrien Sie auf, wurden blaß, und sanken auf den Stuhl hin.

Blärchen. Und was sagte meine Gebieterinn?

v. Linden. Es wäre eine kleine Uebelfeit, ohne Folgen.

Blärchen. Sonst nichts?

v. Linden. Nichts: nur dieß Gläschen sollt' ich Ihnen vorhalten, sie wäre allsogleich wieder da; dann gieng sie ab.

Blärchen. Gut. — O mein theuerster Vater! wüßtest du, was deinem Kinde bisher begegnet. (sie weint stark.) Doch du weißt es, dein verklärter Geist blickt auf deine Sophie herab — was rede ich?

v. Linden. Sophie? — Und dieses Portrait das Bild eines Offiziers — mit dem Orden — also eines Offiziers von Range?

Blärchen. Des Obersten von Raubach. — — Aber, Fräulein, bey unsrer neuerrichteten Freundschaft — bey Allem, was Ihnen — ich höre Jemanden — (sie drückt ihr den Finger auf den Mund.)

Achter Auftritt.

Mannchen. Josephe. Die Vorigen.

Mannchen. Der Papa kommt heim!

Josephe. Der Herr Onkel kommt heut' noch heim!

Mannchen.

Mannchen. Ich möcht' nur wissen, was er mir Schönes mitbringt! Gewiß ein hübsches Büchchen.

Josephe. Und artige Histörchen drinn. — Mannchen, da wollen wir zusammen lesen, daß es eine Lust ist.

Mannchen. Wenn nur auch Kupferchen dabey sind. Das wäre herrlich!

Klärchen. O meine herzigen Kinder! wie viel neue Dinge wird euch der liebe Papa wieder erzählen! ich freue mich schon darauf! — O die herrlichen Abende!

Mannchen. Ich auch!

v. Linden. Könnst' ich nur auch dabey sehn!

Josephe. Kommen Sie allzeit zu uns auf den Abend nach Tische.

v. Linden. Ich hab' eine liebe Tante, ich darf sie nicht verlassen.

Mannchen. So will ichs Ihnen wieder erzählen, was uns der Papa erklärt von der Sonne und dem Monde, von den Sternen, von den Pflanzen und Thieren. Aber freylich so gut, wie der Papa, kann ichs nicht vorbringen. — Sie, meine liebste Freundin, helfen mir schon, nicht wahr?

Klärchen. So viel ich kann, mein Schatz.

Josephe. O! Sie können Alles; der Herr Onkel sagte es oft.

Klärchen. Der Herr Onkel denkt gar zu gütig von einem unerfahrenen Mädchen, wie ich

Bin. — (Zur Fräulein von Linden.) Halten Sie reinen Mund; — ich muß Luft haben. — Unterhalten Sie, Fräulein von Linden, bis ich wieder komme. (ab.)

v. Linden. (zu Klärchen.) Wird' ichs können, da Sie leiden? —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, außer Klärchen.

Mannchen. Wo ist die Mama? Ich glaubte, sie wäre hier.

v. Linden. (zwingt sich ihre Niedergeschlagenheit zu verbergen.) Muß sie nicht Anstalten machen, den Papa zu empfangen?

Mannchen. Die sind schon gemacht. Wir haben ihn ja schon auf Mittage erwartet.

v. Linden. Ist auch wahr; sie wird also was anders zu thun haben. — Thut Ihnen der heutige Fall nicht mehr wehe?

Mannchen. Ich denke nicht mehr daran. Gott lob, daß ich kein Nasenpflasterchen tragen muß.

v. Linden. Und Sie, Fräulein Josephe, wie gefiel Ihnen das unartige Betragen des bösen Mädchens, das Ihnen eben vor so hart mißspielte?

Josephe. Das gute Kind ist zu beklagen, daß es nicht besser denkt. Hätt' es sich besinnen können, gewiß würde es anders gehandelt haben.

v. Linden.

v. Linden. Können Sie ihm, unerachtet seines Versehens, dennoch gut seyn?

Josephe. Warum nicht? — Gute Kinder Gottes sind gegen alle andre aufrichtig, redlich, freundschaftlich und gutherzig. Ist ja der Vater im Himmel auch so gütig gegen uns.

Manncben. Ja, und sein Sohn, der uns zu seinen Geschwistern angenommen, sagt uns ausdrücklich, wir sollen gegen andre seyn, wie wir wünschten, daß andre gegen uns wären.

v. Linden. Das heiß' ich mir christlich schön denken. Nun muß ich Sie beyde noch so lieb haben. — Aber hart fällt es doch, eine Beleidigung so gelassen ertragen.

Josephe. Mit Erlaubniß, ich weiß, daß ich dem lieben Gott wohlgefalle, wenn ich Böses mit Gutem vergelte. O! das freut mich mehr, als wenn ich dem andern auch wieder etwas Böses anthäte. Ich wär' alsdann dem lieben Gott nicht mehr lieb.

Manncben. Sagen Sie mir, Fräulein, wer ist besser, der eine Beleidigung mit Sanftmuth erträgt, oder der die Beleidigung anthut?

v. Linden. Ohne Zweifel hat der erste einen recht großen Vorzug.

Manncben. So sagt Papa, Mama und Jungfer Klärchen auch.

Josephe. Ja, und diesen Vorzug verliert man, wenn man böse wird, und wieder beleidigen will. Das laß ich wohl bleiben.

v. Linden. Da thun Sie sehr wohl daran. Die Sanftmuth ist eine der ersten Tugenden unsers Geschlechts; ohne diese kann kein Frauenzimmer schätzbar und liebenswürdig seyn.

Zehnter Auftritt.

Beyde Fräulein von Keyning. Fräulein von Perle. Die Vorigen.

v. Keyning, jünger. Wo ist das Vorträt? Ih! da stehts.

v. Keyning, älter. So ist der brave Oberst von Raubach, der Wohlthäter unsrer lieben Frau Therese?

v. Perle. Wie kriegerisch er darein sieht! Man liest es an seiner Miene, daß er ein wackerer Offizier muß gewesen seyn.

Mannchen. Das ist der Oberst von Raubach, den meine Mama ihren zweyten Vater nennt?

Josephe. Er schaut mich an, als wenn er mit mir reden wollte. — Recht schönen Dank, Herr Oberst, daß Sie meiner lieben Frau Tante so viel Gutes gethan.

v. Linden. Wenn nur seine Fräulein Tochter auch noch lebte!

Mannchen. Sie müßte gewiß auch hieher zur Mama kommen.

v. Perle. Sie müßte ein edels Mädchen seyn!

v. Linden.

v. Linden. O! das beste Mädchen! —

Joseph. Wie wärs, wenn wir diese Tafel mitten an die Wand aufhängten?

v. Keyning, jünger. Recht so; das wird unsre Pflegemutter freuen. — Geschwind' einen Stuhl her.

v. Keyning, älter. Laß mich hinaufsteigen, Schwester. Ich reiche ein bischen weiter, als du. —

v. Keyning, jünger. Wie es beliebt. — Da nimm jetzt die Tafel.

v. Keyning, älter. Hängt sie so gerade?

v. Perle. Hinterhand ein bischen tiefer. — Zuviel — jetzt ist's recht.

Mannchen. Nun kann er auch über uns alle wegschauen.

Filfter Auftritt.

Frau von Werth. Die Vorigen.

v. Werth. Brav, Kinder! Eben dahin bestimmte ich meinen Vater. Wo ist Jungfer Klärchen?

Mannchen. Ich will sie holen.

Joseph. Ich leiste Gesellschaft.

v. Werth. Saget ihr, ich habe ihr eine erfreuliche Neuigkeit zu sagen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, außer Mannchen und Josephen.

v. Linden. Es freuet uns, Frau von Werth, daß der heutige Tag Ihnen so viel Vergnügen bringt.

v. Werth. (lächelnd.) Fräulein von Linden, denken Sie nicht mehr an die Ohnmacht?

v. Linden. O verzeihen Sie — ich schob in Gedanken das Gläschen ein! hier ist es.

v. Keyning, älter. Stieß Ihnen eine Uebelskeit zu, Fräulein? Sie sagten uns kein Wort davon.

v. Werth. Das bleibt unter uns. — Mein Klärchen bleibt mir zulange aus.

v. Perle. Ich höre sie kommen.

Letzter Auftritt.

Alle Personen.

Klärchen. (von Mannchen und Josephen geführt.) Sehen Sie nur, Madam, wie mich die Mädchen behandeln! Sie führen mich daher, wie eine Missethäterinn.

v. Werth. Gar so unschuldig sind Sie eben nicht, meine liebe Freundin. — Jetzt horet Alle, ich hab' eben Befehle gegeben, mein bestes Gastzimmer zu möbliren. Ich komme

komme heute noch eine gute, liebe Freundin, die, wie ich hoffe, recht lange bey mir bleiben wird.

Klärchen. Wir wünschen Ihnen von Herzen Glück dazu, und werden uns beeifern, ihr diesen Aufenthalt so viel möglich zu versüßen. — Nicht wahr, meine kleinen Freundinnen?

Männchen. O ja! — Aber, Mama, wenn ichs wissen darf, ist sie alt oder jung?

v. Werth. Dir wäre gewiß ein junges Mädchen lieber. Sie ist in meinem Alter, ein Frauenzimmer von Stande, dem ich recht viel schuldig bin: und wenn ihr mir gefallen wollet, so müßt ihr dieß Fräulein als mein ander Ich ansehen.

Klärchen. Ihr Wink, Madam, ist uns Pflicht: ich rede im Namen Aller. Nur eins muß ich Ihnen, auch im Namen Aller, entdecken. Ihre kleinen Freundinnen haben heut einen Bund miteinander gemacht, der Ihnen gewiß sehr werth seyn muß. Die treffliche Töchteranrede gab ihnen den Gedanken ein, einer freywilligen Kleiderreforme sich zu unterwerfen. Die Gesetze derselben zu bestimmen, lassen sie Ihrer Willkühr über. Was Sie gut finden, soll den Mädchen künftig heilig, unverbrüchlich seyn.

v. Werth. Dieß wollen Sie thun, meine lieben Kinder? Alle

Alle vier Fräulein. Ja, mit Freuden, beste Pflegemutter!

v. Werth. Zuviel Bonne für mich auf einen Tag! Ich nehme euer edeln Entschluß an, und zweifle nicht, euer Beyspiel werde unsrer Stadt willkommen seyn, und alle eitle Töchter, die sich über ihren Stand und ihr Vermögen zu puzen suchen, mächtig beschämen. Doch habt ihr Muth, die Spöttereyen klein denkender Köpfe standhaft auszubalten?

v. Keyning, jünger. Der klügere Theil wird uns Beyfall geben, wir wünschen nichts mehr.

v. Werth. So wäre also Alles berichtet. Habet Dank, meine Kinder! Was ich in Geheim wünschte, aber nicht laut fordern durfte, habt ihr mir gewähret. Ueberfluß und übertriebene Kostbarkeit ist Thorheit: Natur allein ist liebenswürdig.

Blärchen. Wird nicht etwa das Fräulein, welches Sie, Madam, heut' erwarten, diesen Entwurf durch neumitgebrachte, kostspielige Moden zernichten? dieß war meine Besorgniß.

v. Werth. Sorgen Sie nichts, meine Lieben! das Fräulein, meine Herzensfreundinn, wird Ihnen vielmehr mit der sittsamsten Anständigkeit zum Muster häuslicher Sparsamkeit dienen, dafür stehe ich Bürge.

v. Keyning, jünger. Ich sehne mich recht darnach,

darnach, dieses würdige Frauenzimmer zu sehen.

v. Werth. Sehnen Sie sich nur, Ihre Hoffnungen sollen nicht nur erfüllt, auch übertroffen werden. — Noch eins, mein Mann schreibt mir, mir wäre eine Erbschaft von dreßßigtausend Thalern zugefallen; ich könnte sie alle Tage erheben. Was denket ihr hievon?

Klärchen. Wir wünschen Ihnen und den dürftigen Hausarmen tausend Glück dazu.

v. Werth. Ich wünsche mir auch Glück, aber darum, weil ich dieses Vermächtniß nicht annehmen kann, nicht will.

Mannchen. Ih! warum doch, Mama?

v. Werth. Darum, mein Kind, weil die Person, welche dieses Testament machte, glaubte, sie hätte keine nothwendige Erbin mehr; diese aber, wie ich zuverlässig weiß, lebt noch, und es freut mich, daß ich eine so würdige Person kann glücklich sehen. Der Papa wird sich mit mir freuen, daß ich eine so wichtige Entdeckung gemacht habe.

Klärchen. Eine seltsame Geschichte!

v. Werth. Die Wege der Fürsührung sind wundervoll. Erinnern Sie sich noch, Jungfer Klärchen, was ich Ihnen von der alten Baroneßinn Palmer erzählte? Sie ist todt, und alle ihre Güter gehören Ihnen — (sie umarmt Klärchen.) — meine Herzensfreundin, mein liebenswürdigstes Fräulein Sophie, Sophie von Raubach.

Die

Die Fräulein durcheinander. Fräulein von Raubach! — Sie lebt? — Sie ist hier? — Klärchen ist sie? u. s. w. (Klärchen ist von Frau von Werth und den Kindern umringt, und der Vorhang fällt.)



N o m a n z e.

Ein Blümlein blüht im jungen May;
Ein alter Blümlein stand dabey:
Das war schon welk und blätterlos;
Kein Duft entstieg des Blümchens Schooß.

Bald welkte ganz das Blümchen ab,
Und fiel ins kühle Erdengrab:
Noch eh' der Abend stieg herab,
Fiel es ins kühle Erdengrab.

Doch eh' es ganz entblättert lag
Von Sturm, und Tritt, und Sonnentag,
Sprach es zum Blümlein neben sich:
„Mein Blümlein! ach! ich lasse dich!„

„Sieh! blühte leer und blätterlos,
„Und ohne Duft im welken Schooß,
„Fall' ich ins kühle Erdengrab,
„Noch eh' die Sonne sinkt, hinab.„

„Ich düstete, ich blühte schön;
„Ich ward vom Wanderer gesehn:
„Ein Blümchen auf gemeiner Flur,
„Doch eine Zierde der Natur.„

„Ich

„Ich bin vergnügt mit dem Geschick;
 „Gern geb' ich, was es gab, zurück:
 „Mich pflückte nicht ein Sturm der Nacht,
 „Mich hat kein Mörder umgebracht.“

„Das, Schwesterchen, das wünsch' ich dir;
 „Ich wünsche dir nicht Buseuzier,
 „Nicht stolze Augenlust zu seyn;
 „Nein! blüh' auf stiller Heid' allein!“

„Da lächle Hirt und Hirtinn zu
 „In deiner wolkenlosen Ruh':
 „Da lächle jedem guten Mann,
 „Der dich hinwieder lächelt an!“

„Doch öffne deinen Busen nicht
 „Für jedes lächelnde Gesicht:
 „O bleibe sittlich stets, und still,
 „Und fordre nicht des Wunderns viel!“

„Im Abendglanz, im Morgenstral,
 „Da spiegle deine Reize all:
 „Und dankend sieh zum Vater auf,
 „Der thronet oberm Sonnenlauf!“

„Erscheint ein Sturm mit Graus und Raß,
 „So beuge dich ins hohe Gras;
 „Er geht vorüber: tödtet nicht
 „Dein liebes Unschuldsangesicht.“

„Beneide nicht der Schwestern Glück,
 „Die dort im hohen Taumelblick
 „Den Garten zieren: ach! wozu? — —
 „Sie leben nicht so lang, wie du.“

„So leb', als lang es dauern mag,
 „Bis Sturm, und Tritt, und Sonnentag,
 „Bis ausgelebtes Lebensziel
 „Zur Schwester dich gesellen will.“

„Und käm' einst eine Schäferinn
 „Ganz rein und gut, nach deinem Sinn:
 „So laß' dich pflücken, Blümchen zart;
 „Bist wohl an ihrer Brust bewahrt.“

So sprach das Blümchen; immer mehr
 War es von Blüth' und Blättern leer;
 Ein Lüftchen kam: es fiel hinab,
 Hinab ins kühle Erdengrab.

So spricht die Mutter, wenn am Bett
 Ein zartes Weysenmädchen steht:
 „Sei sitzhaft, still und flitterlos,
 „Ein Blümchen in der Erdeschoß.“

„Das Blümchen will des Wunderns nicht,
 „Doch sein unschuldig Huldgesicht
 „Gefällt dem guten Wandersmann;
 „Er sieht mit Lust das Blümchen an.“

„Gefällig, aber nicht vertraut
 „Dem Schmäuchler, der auf Lügen baut,
 „Gefällig, Kind, sey Jedermann,
 „Der sieht das weisse Mädchen an.“

„Zufrieden sey mit dem Geschick,
 „Und neide nicht der Schwestern Glück,
 „Die man anbethet: ach! wozu? — —
 „Sie leben nicht vergnügt, wie du.“

„Wenn

„Wenn Menschentrug verfolgt dein Glück,
 „So flieh', o fliehe bald zurück!
 „Sieh dankend stets zum Vater auf,
 „Der thronet oberm Sonnenlauf! „

„So wallest du durchs Leben hin,
 „Als eine gute Pilgerinn:
 „Ist wo ein Schäfer, gut und rein, —
 „Du lännst ihm nicht verborgen seyn! „ —

Aufmunterung

jungen Schönen zur Geistes- und Herzens-
 Bildung.

Nein, Mädchen! nein; am Müßiggehn
 Sucht Ihr umsonst das Glück vom Leben.
 Ihr müßt — soll dieses Glück bestehen —
 Dem Geist und Herzen Nahrung geben.
 Kein Garten lohnt des Gärtners Müß'
 So gut wie sie.

Wenn dort der Pöbel all sein Glück
 Im Schlaf und Müßiggang will finden,
 So spricht der Weise: „Welch ein Glück,
 „Die Arbeitslust in sich zu finden!
 „Beschäftigung und Thätigkeit
 „Ist Götterfreud'! „

Weit sey von mir, unschuld'ge Lust
 Aus Euren Armen zu entrücken.

h

Nein!

Nein! Drückt sie vest an Eure Brust!
 Bestimmt ist sie, Euch zu beglücken.
 Allein mit Trägheit trete sie

In Bündniß nie?

Wie bald wird nicht die rasche Zeit
 Die Rosenwangen Euch entfärben!
 Die Gaben, die Minerva beut,
 Bewahrt sie treulich vor Verderben.
 Sie sind ein Strauß, der nicht verdirbt,
 Bevor man stirbt.

Seht doch die schönen Bäume hie!
 Es floss einst Schweiß, sie so zu richten.
 Doch jedes Jahr nun zahlen sie
 Die längst verwandte Müß' mit Früchten.
 Und was man eh'mals sauer hieß,
 Ist heute süß.

Ihr seht es: Jedes Blümchen lebt
 Durch Pflanzung, Wartung, Müß' und Sorgen.
 Auch Blüthen hegt Ihr. Mädchen! strebt,
 Euch Dauer von der Zeit zu borgen.
 Hört! Wollt Ihr unverwelkbar seyn,
 Sengt Kenntniß ein!



Drey